

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft III 07-09 | 2010

**Fürchte
Dich
Nicht!**

Nachfolge

Jahrgang 13 | Heft-Nummer III

- 2** | Impressum
- 3** | Das ist einfach nicht gerecht
- 4** | Wo war Gott?
- 6** | Keiner bereitet Sie vor
- 8** | Im Herzen des Sturms: Martin Niemöller
- 11** | Trauerfeier für einen Freund
- 12** | Mit welchem Leib werden die Toten auferstehen?
- 14** | Die Kraft des Salzes
- 15** | Was Gott denkt ...
- 16** | Die Gratwanderung eines Christen
- 18** | Lernen, wie Jesus zu leben
- 20** | Leserbrief
- 21** | Mach's trotzdem!
- 22** | Für meine Feinde beten
- 23** | Des Lebens müde ...

Impressum

Herausgeber: Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland,
Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn
E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Präsident der Glaubensgemeinschaft: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland/Österreich und Chefredakteur:
Santiago Lange

Redakteurin: Christine Joosten

Autoren dieser Ausgabe: T. Brassell, B. Dahlgreen, N. Earle, M. Feazell
K. Gubb, J. Halford, J. Henderson, C. Joosten, P. Kroll, M. Morrison,
R. Shallenberger, J. Tkach, G. Williams

Satz/Layout: Satzstudio Pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Weltweite Kirche Gottes (WKG) ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto *Die gute Nachricht leben und weitergeben* zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die WKG ist mit der *Evangelischen Allianz* und der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn assoziiert.

Falls Interesse am *Nachdruck von Artikeln* aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Literaturnachweise: Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Wo war Gott?, Keiner bereitet Sie vor, Trauerfeier für einen Freund, Mit welchem Leib werden die Toten auferstehen?, Mach es trotzdem ... stammen aus der April/Mai-Ausgabe 2010 von *Christian Odyssey* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt. **Für meine Feinde beten** stammt aus der Februar/März Ausgabe 2010 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt. **Was Gott denkt ...** von Tim Brassell stammt aus der Serie: *The Adopted Life in the Trinity* und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht. **Die Gratwanderung eines Christen** von Christine Joosten wurde mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht. **Martin Niemöller, Im Herzen des Sturms** von Neil Earle wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht. **Das ist einfach nicht gerecht** von Dr. Joseph Tkach stammt aus der Serie *Speaking of Life* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Lernen, wie Jesus zu leben (2. Kapitel Philipperbrief)** von Michael Morrison, **Müde vom Leben** von John Halford, **Die Kraft des Salzes** von James Henderson, stammen aus der Bibelliteratur von *Grace Community International* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht.

Bildnachweise:

3-7, 12, 14, 15, 18, 21: iStockphoto.com

1, 11, 16, 24: www.pixelio.de

8: Wikimedia

Spendenkonto

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Online-Spenden: www.wcg.org/de/spenden

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 4, A-5027 Salzburg;

Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036

Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 · www.wkg-ch.org

© 2010 Stiftung Weltweite Kirche Gottes



4



6



12



16

Das ist einfach **nicht** gerecht



Dr. Joseph Tkach

„Das ist nicht gerecht!“ – Wäre jedes Mal, wenn wir jemanden dies sagen hören oder es selbst aussprechen, ein Obolus fällig, wären wir wahrscheinlich reich. Gerechtigkeit ist ein seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte rares Gut.

Auch Jesus musste sich ungerecht behandelt fühlen. Als er eine Woche vor seiner Kreuzigung Einzug in Jerusalem hielt, jubelte ihm die Menge zu und schwenkte Palmwedel, um ihm, wie es traditionsgemäß einem gesalbten König zukam, die Ehre zu erweisen. Im Johannesevangelium 12,12-15 können wir die Geschichte nachlesen:

„Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht: 'Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.'“

Es war ein großer Tag. Aber nur eine Woche darauf schrie die Menge: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ Es war gewiss nicht gerecht. Nie hatte er auch nur einem Menschen etwas zuleide getan. Er hatte es einfach nicht verdient, getötet zu werden. Falsche Zeugenaussagen sowie korrupte Vertreter der Obrigkeit hatten jedoch die Menschen gegen ihn aufgebracht.

Schon im Kindergartenalter haben die meisten von uns die leidvolle Erfahrung gemacht, dass es im Leben nicht immer gerecht zugeht. Also richten wir uns, so sehr es uns auch zuwider sein mag, bestmöglich darauf ein, getäuscht, belogen, betrogen oder auf andere Weise von eigennützigen Zeitgenossen übervorteilt zu werden. Und die meisten von uns müssen ehrlicherweise wohl oder übel einräumen, selbst gelegentlich anderen gegenüber ungerecht zu sein. Wir alle spüren jedoch in unserem tiefsten Inneren, dass wir es eigentlich verdienten,

gerecht behandelt zu werden, selbst wenn wir uns selbst nicht immer entsprechend verhalten.

Merkwürdigerweise ist das Evangelium, was so viel wie „die frohe Botschaft“ heißt, auch nicht immer gerecht.

Fakt ist, dass wir alle Sünder sind und somit Strafe verdienen. Gott aber lässt uns nicht zuteilwerden, was wir eigentlich verdienen, sondern schenkt uns, das was wir gerade nicht verdienen: Gnade. Im Römerbrief 5,6-10 schreibt der Apostel Paulus:

„Christus ist, als wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben. Denn kaum wird jemand für einen Gerechten sterben; denn für den Gütigen möchte vielleicht jemand auch zu sterben wagen. Gott aber erweist seine Liebe für uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn vom Zorn gerettet werden. Denn wenn wir, als wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden.“ (Elberfelder Bibel)

Die Gnade ist nicht gerechtfertigt. Mit ihr wird uns etwas zuteil, was wir eigentlich nicht verdienen. Gott verleiht sie uns, weil er uns trotz unserer Sündhaftigkeit liebt und

wertschätzt. Und seine Wertschätzung geht so weit, dass er unsere Sünden auf sich genommen, uns vergeben hat, ja, uns Gemeinschaft mit sich und untereinander, schenkt. Diese Sichtweise unterscheidet sich grundlegend von der üblicherweise von uns eingenommenen. Als Kinder mögen wir es oft als gemein empfunden haben, dass das Leben nicht gerecht ist. Wenn wir aber Jesus kennen lernen, erfahren wir auch etwas von der Ungerechtigkeit in der ebenfalls innewohnenden guten Nachricht: Er schenkt uns genau das, was wir eigentlich nicht verdienen. Er vergibt uns all unsere Sünden und schenkt uns das ewige Leben. Das ist nicht gerecht, aber es ist die beste Nachricht, die wir überhaupt vernehmen können. □

Joseph Tkach über die Dinge des Lebens



Auch Jesus musste sich ungerecht behandelt fühlen

Wo war Gott?



J. Michael Feazell

Wenn Gott die Menschen liebt, warum löscht er sie dann aus? Nach Katastrophen drängt sich uns diese Frage auf. So erschütterte der Tsunami, der am zweiten Weihnachtstag 2004 die Region um den Indischen Ozean verwüstete, den Glauben vieler religiöser Menschen in aller Welt. Was für ein Gott würde mit einem Schlag 200 000 Menschen töten?

Und nun stellt uns das verheerende Erdbeben in Haiti am 12. Januar 2010 mit seinen katastrophalen Nachbeben erneut vor diese Frage. Wo war Gott, als der Schutt Zehntausende zerquetschte, verkrüppelte und begrub, bis sie verdursteten oder verhungerten, wenn sie nicht an ihren Verletzungen starben? Wenn Gott allmächtig ist, hätte er dem doch Einhalt gebieten können. Warum hat er es dann nicht getan?

Wer hat Schuld?

„Gott hat das nicht getan, er hat es nur zugelassen“, sagen manche und halten das vielleicht für eine gute Verteidigung. Ich nicht – Sie wahrscheinlich auch nicht. Etwas zulassen, dem man Einhalt gebieten könnte, ist nicht viel besser, als es selbst zu tun. Wenn etwas Entsetzliches geschieht, wollen wir einen Schuldigen. Wenn das Entsetzliche eine Naturkatastrophe ist, kann man nur noch Gott die Schuld geben. Erdbeben, Hurrikans, Tornados, Flutwellen, Blitzschlag: Versicherungsgesellschaften nennen das „höhere Gewalt“. Daran ist niemand schuld – niemand außer Gott.

Der Tsunami im Indischen Ozean 2004 und das Erdbeben von Haiti sind nur die jüngsten Beispiele in einer langen Reihe unfassbarer historischer Naturkatastrophen. Schauen wir zurück: 1995–1998 starben über 3,5 Millionen Menschen in den nordkoreanischen Flut- und Hungerkatastrophen. Während der äthiopischen Hungersnot von 1984 starben über 900.000 Menschen. Dem Erdbeben von 1976



im chinesischen Tangschan fielen 242.000 Menschen zum Opfer. Und 1974 verhungerten 200.000 Äthiopier. Durch die Sturmflut von 1970 in Bangladesch kamen 200.000–500.000 Menschen um. 1960 verhungerten in China 20 Millionen. Grippeepidemien rafften 1957 eine Million und 1918 bis zu 100 Millionen Leben dahin. In China kamen durch die Erdbeben von 1927 in Nansan und von 1933 in Gansu jeweils 200.000 Menschen zu Tode. Als der Jangtsekiang 1887 Huayan Kou [die Provinz Henan?] überschwemmte, gab es bis zu einer Million Todesopfer. 1870–1871 starben in Frankreich 500.000 Menschen an Blattern, 1845 in Irland eine Million an Hunger. Das Erdbeben von 1780 im heutigen Iran tötete 200.000 Menschen. Zehn Millionen verhungerten 1769 im indi-

schen Bengalen. Das Erdbeben von 1556 im chinesischen Schensi riss 800.000 in den Tod. Und die Pest – der Schwarze Tod – holte 1346–1352 in Europa und Asien 25 Millionen Menschen.

Immer wieder hört man die Frage: Warum lässt ein liebender Gott so unbegreifliches Massensterben zu?

Ich habe eine andere Frage. Warum lässt Gott überhaupt zu, dass jemand stirbt? Kürzlich war ich bei der Beerdigung einer Frau, die von vielen für ihre Nächstenliebe gerühmt wurde. Sie starb an Krebs, und das unter entsetzlichen Qualen. Die Tochter einer Freundin starb mit nicht einmal 20 Jahren nach einem Unfall auf eisglatter Straße in einem brennenden Auto. Sie hatte Ferien von einem christlichen College, und ihr Leiden und die Trauer ihrer Eltern, Verwandten

Warum lässt Gott überhaupt zu, dass jemand stirbt?

und Freunde waren kein bisschen weniger real als das Leiden und die Trauer bei Todesfällen durch einen Tornado, einen Tsunami oder ein Erbeben.

Warum hat Gott Oma sterben lassen? „Sie war alt“, könnte man sagen. „Das ist die natürliche Ordnung der Dinge. Wir werden alt und sterben.“

Ja, es ist die natürliche Ordnung der Dinge. Der Körper nutzt sich ab. In den Arterien bilden sich Ablagerungen, und wenn sie dick genug geworden sind, blockieren sie den Blutstrom und verursachen Schlaganfälle oder Herzinfarkte. Manchmal spielen Zellen verrückt, werden zu Krebszellen und zerstören die Gewebe und Organe in ihrer Umgebung. Knochen verlieren mit der Zeit an Dichte, sodass man sich durch einen zufälligen Sturz die Hüfte brechen kann. Die Elastizität der Gelenke lässt nach. Die Sehkraft schwindet.

Auch der Erdboden erodiert, und die Erdkruste verschiebt sich. Wasser verdampft. Regen fällt. Flüsse schwellen an. Winde wehen. Selbst gesunde Menschen und junge Menschen können von Steinschlag oder fliegenden Trümmern getroffen werden. Menschen ertrinken in Sturmfluten, werden in Schlamm Lawinen und eingebrochenen Minengängen verschüttet.

Menschen fallen von Dächern, aus Fenstern und von Gerüsten. Manchmal geschieht das, während sie humanitäre Arbeit leisten – also versuchen, anderen zu helfen oder sie zu retten. Und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sitzt Gott da, schaut zu und rührt keinen Finger, um das Geschehen aufzuhalten.

fen, die frei ist, sie selbst zu sein – und ihre Identität auf immer neue, kreative Weise auszudrücken. Aus irgendeinem Grund befindet er das für gut.

Vielleicht, weil die Welt so sein muss – eine wilde und freie Welt –, damit sich Dinge entwickeln können, die Gott an den Menschen schätzt: Dinge wie Mut, Hingabe, Loyalität, Aufopferung, Güte, Großzügigkeit, Hoffnung, Vertrauen. Diese zählen zweifellos zu den edelsten menschlichen Eigenschaften. Gäbe es solche Eigenschaften in einer Welt ohne Risiko, Gefahr, Unheil – und Tod?

Und wo wäre die Liebe in einer solchen Welt? Liebe bedeutet nicht nur, dass man miteinander auskommt. Liebe bewährt sich durch die Feuerprobe von Leid, Selbstaufopferung, Loyalität und Hingabe – allen Schwierigkeiten zum Trotz.

„Ach wirklich“, könnte der eine oder andere sagen. „Wenn Gott das so toll findet, warum kommt er dann nicht einfach zu uns runter und macht in seiner angeblich guten Schöpfung durch, was wir durchmachen?“ Nun, Christen glauben, dass er genau das getan hat. Und dass auch er gestorben ist, so wie der Tod jeden von uns ereilt. Aber Christen glauben, dass sein Tod den Tod selbst verwandelt hat. Er hat den Tod in einen Weg zur Auferstehung verwandelt, zu neuem Leben, einer neuen Schöpfung, in der der Tod nicht mehr sein wird, „noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ [Offb. 21,4]. So ungern wir es zugeben, so ungern wir darüber sprechen und obwohl wir an denen, die es tun, Anstoß nehmen – wir alle sterben. Wir alle sterben an etwas. Ob die Todesursache eine „natürliche“ ist oder eine

„Die Frauen von Stepford“ machen können, in der alles automatisch funktioniert. Doch das hat er nicht. Gott hat eine Welt geschaffen, in der etwas weit Wertvolleres als biologisches Leben existieren kann. Er hat eine Welt geschaffen, in der Liebe existieren und wachsen kann. In der Liebe packen Menschen bei Leid und Unheil gemeinsam an. In der Liebe vergeben Menschen einander, helfen einander, machen einander Mut und stehen einander bei.

Gott leidet mit uns

Menschliches Leid ist Gott nicht fremd.

Christen glauben, dass Gott Mensch wurde, als Mensch litt und als Mensch starb, und dass dadurch das Menschsein in Gottes eigenes Sein eingegangen ist. In Jesus Christus, Gott im Fleisch, ist die Sache der Menschheit jetzt Gottes Sache. Wenn wir leiden, leidet Gott mit uns.

„Denn also hat Gott die Welt geliebt“, schreibt der Evangelist, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und er fügt hinzu: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“ (Joh. 3,16–17). Der Tod gehört zum Leben, und jeder Mensch, der lebt, wird auch sterben. Selbst Sie und auch ich. Doch mit dem Tod ist die Geschichte unseres Lebens nicht zu Ende.

Gott hat uns Menschen nicht nur für dieses Leben voll Leid und Kummer geschaffen – er hat uns für seine neue Schöpfung der Erfüllung und Freude geschaffen. Diejenigen, denen das Leben jetzt abgebrochen, jetzt entzogen, jetzt erstickt, jetzt vorenthalten wird, werden ihre Erfüllung in dem Leben der neuen Schöpfung finden. Das ist die christliche Hoffnung, und darauf hoffen Christen im Glauben: dem Glauben, dass Gott – der aus freien Stücken unsere Sache als Menschen zu seiner eigenen Sache gemacht hat und sogar wie ein Verbrecher als einer von uns gestorben ist – sein Wort hält. Jeder Mensch, der stirbt, wird auch leben. In dieser Hoffnung und in dieser Liebe schenken wir anderen Mitgefühl und Hilfe. Dabei erfahren wir den tiefsten Reichtum wahren Lebens – einen Reichtum, den man nicht sieht, der aber wirklicher ist als materielle Sicherheit. In Wahrheit ist es Liebe, die „die Welt regiert“.

Copyright ©2010

» Sicher hätte Gott das Universum so machen können, dass nie etwas schief ginge. Doch das hat er nicht. «

Wenn jemand, den wir lieben, alt wird und eines „natürlichen Todes“ stirbt, akzeptieren wir das als die Ordnung, die Gott der Schöpfung gegeben hat – es gibt eine Zeit, geboren zu werden, und eine Zeit, um zu sterben. Wenn aber ein geliebter Mensch stirbt, ehe er alt wird, fragen wir: „Warum lässt Gott das zu?“

Die Schöpfung funktioniert nicht automatisch

Sicher hätte Gott das Universum so machen können, dass nie etwas schief ginge. Doch das hat er nicht. Er hat eine Welt geschaf-

„Naturkatastrophe“, macht am Ende kaum einen Unterschied. In jedem Fall sterben wir, und nichts kann das aufhalten, gleichgültig wie gütig wir sind oder wie gemein wir sind oder wie intelligent, vorsichtig oder weise wir sind. Doch die gute Nachricht ist: Gleichgültig, wie oder wann wir sterben, Jesus lässt die Toten auferstehen.

Gott könnte alle natürlichen Bewegungen von Erde, Luft und Wasser anhalten. Er könnte Menschen davon abhalten, Fehler zu machen, unkluge Entscheidungen zu treffen, egoistisch, starrköpfig oder grob zu sein. Gott hätte eine Schöpfung wie in dem Film

... damit sich Dinge entwickeln können, die Gott an den Menschen schätzt

Keiner bereitet Sie vor

von Greg Williams



Ich arbeite für eine im kirchlichen Umfeld tätige Organisation namens *Youth for Christ* [Jugend für Christus]. Kürzlich hatte ich während einer Arbeitspause ein aufschlussreiches Gespräch mit mehreren Mitarbeitern. Eine Dame wusste einiges über ihren 88-jährigen Schwiegervater zu berichten, der jetzt in ihrem Gästezimmer lebt und die seltsame Angewohnheit hat, nachts um 2 Uhr zu duschen. Ein weiterer Mitarbeiter erzählte, seine Schwiegereltern versuchten krampfhaft, ihr Haus in Michigan zu verkaufen, um näher

60, und damit setzte eine Pensionierungswelle ein, wie sie die USA noch nie zuvor erlebt haben. In den kommenden zehn Jahren

» Auf diese Art von seelischer Achterbahnfahrt ist man in keinsten Weise vorbereitet. «

werden in etwa 78 Millionen Baby-Boomer in den Ruhestand gehen, was 25 % der Landesbevölkerung entspricht. Mein Mitarbeiter

» Ich meine, dass man in keinsten Weise auf die Schwierigkeiten, die das Alter mit sich bringt, und die damit verbundenen Krankheiten vorbereitet ist. «

zu ihrer Tochter zu ziehen, von der sie sich erhoffen, dass sie sie bei Bedarf pflegen werde. Er schlug vor, unsere Organisation doch in „Senioren-Pflege“ für Christus umzubenennen. 2006 wurde die Generation der Baby-Boomer

hatte dies mit seinem Vorschlag, Senioren zu unserer Zielgruppe zu machen, wohl ganz richtig erkannt. Während ich diesen Artikel schreibe, liegt gerade ein neunwöchiger Krankenhausaufenthalt hinter meinem Vater. In dieser Zeit

wurde er viermal operiert und verbrachte sechs Wochen auf der Intensivstation. Er war von einer unter seinen Füßen zusammenbrechenden Leiter gestürzt und hatte sich die Hals- bzw. Rückenwirbel C7 und T9 gebrochen. Gegenwärtig befindet er sich in einem auf Intensivpflege spezialisierten Rehabilitationszentrum, wo er lernt, sich so gut es geht wieder zu bewegen. Inwieweit er seine volle Mobilität wiedererlangen wird, muss sich erst noch zeigen, zunächst liegen noch Wochen oder gar Monate der Rehabilitation vor ihm. Auf diese Art von seelischer Achterbahnfahrt ist man in keinsten Weise vorbereitet.

Meine Mutter braucht gegenwärtig täglich 40 Minuten für die einfache Strecke, um meinen Vater zu besuchen. Sie war es, die sich mit den Ärzten beraten und schwere Entscheidungen für meinen Vater treffen musste. Sie ist es, die die von zahlreichen Ärzten und Institutionen eingehenden Rechnungen sichten muss, immer betend, dass die Versicherung die horrenden Kosten tragen wird. Und sie ist es auch, die dafür sorgen muss, das Haus behindertengerecht umbauen zu lassen. Dabei kommt ihr sicher zugute, dass sie Krankenschwester ist, was

aber angesichts der Tatsache, dass sie meinen Vater altersbedingt weder heben noch anderweitig bewegen kann, auch nicht wirklich weiterhilft.

Ich meine, dass man in keinsten Weise auf die Schwierigkeiten, die das Alter mit sich bringt, und die damit verbundenen Krankheiten vorbereitet ist.

Schon vor etwa 3.000 Jahren verfasste König Salomo diese weisen Worte:

„Die Tage des Übels“, von denen dort die Rede ist, haben bei meinem Vater sicher Einzug gehalten. Die bildliche Darstellung Salomos, mit der er die körperlichen Begleiterscheinungen des Alters nachzeichnet,

Alt und schwach zu werden ist nicht leicht

ruft uns in Erinnerung, dass die goldenen Jahre vielleicht nicht ganz so golden daher kommen mögen. So mögen sie sich anders manifestieren als in einem sorglosen Leben, das von Golfspielen und Strandspaziergängen mit dem geliebten Partner geprägt ist. Vielleicht verbringen Sie Ihre Zeit eher im

Trauer angesichts des Todestages. So ist mir bewusst, dass die bloße Gegenwart meines Vaters auch im irdischen Leben ein unschätzbare Wert ist, der durch nichts zu ersetzen ist, wenn er einmal nicht mehr da ist. Einen lieben Menschen in der Nähe zu haben, der immer bereit ist für eine gemeinsame Mahl-

fen und möchte, wie sein allumfassender Plan verheißt, dass wir die Fülle der ewigen Gemeinschaft mit ihm auskosten, in der es weder Verlust noch Trennung gibt.

Im Altwerden liegt eine der großen Herausforderungen dieses irdischen Lebens, und der Tod ist unser Feind; denn er trennt uns, wenngleich nur für gewisse Zeit, von unseren Lieben. Gemeinschaft ist jedoch etwas Göttliches, das wir sowohl hier auf Erden als auch im künftigen Leben erleben dürfen. Ich glaube, dass Beziehungen den einen wertvollen Schatz darstellen, den wir von diesem irdischen Leben ins kommende mitnehmen. Schmerz, Tränen und Tod sind Bestandteil des menschlichen Lebensweges, ebenso je-

» Auf diese Art von seelischer Achterbahnfahrt ist man in keinsten Weise vorbereitet. «

Wartezimmer von Arztpraxen und beim Anstehen in der Apotheke als auf dem Golfplatz oder beim Plantschen im Meer. Alt und schwach zu werden ist nicht leicht. Und es ist schwer, als Außenstehender und in begrenztem Umfang Pflege Leistender, diesen schweren Weg zu begleiten. So habe ich festgestellt, dass es noch schmerzlicher ist, den geistigen Verfall meines Vaters zu ertragen als an seinem Krankenbett zu sitzen.

Ich wohne weniger als einen Ballwurf weit von meinem Elternhaus entfernt. Das Leben der Familie Williams spielt sich auf einem etwa 16 Hektar großen Grundstück ab, auf dem sich mein Zuhause, das meiner Eltern, das meines älteren Bruders und ein alles umgebender Obstgarten mit Apfelbäumen befinden. Mein Vater ist im Ruhestand, war aber bis vor kurzem noch recht aktiv. So bin ich es gewohnt, ihn bei seinen täglichen Routine-Tätigkeiten zu beobachten: bei seinem Gang zum Briefkasten, beim Weg über die Straße, um seine Katzen zu füttern, beim Rasenmähen, was er in den Sommermonaten zweimal wöchentlich tut, und wenn er (geradezu verdächtig oft zufällig zur Essenszeit) bei mir zu Hause vorbeischaute. Stets war er bereit, sich um seine Enkelkinder zu kümmern, und glücklich, die Familie in seinem Wohnzimmer um sich zu haben und gemeinsam einen Film anzusehen. All das findet nun schon mehr als zwei Monate lang nicht mehr statt, was ein gewaltiges Loch hinterlassen hat; das Heim der Familie Williams ist nicht mehr das, was es einmal war. Es ist mir klar, dass es jetzt an mir ist, meinen zunehmend älter werdenden und auf Unterstützung angewiesenen Eltern zur Seite zu stehen, so wie sie für mich während meiner Kleinkindzeit sorgten, als ich ihrer Hilfe bedurfte; aber dazu gehört mehr als Nahrung, Kleidung und Wohnraum. Immer im Leben geht es um Beziehungen, angefangen bei den Freuden des Geburtstages bis hin zur

zeit, für ein Gespräch und der sich freut, gemeinsam einen Film anzusehen, stellt den Inbegriff des Lebens dar, das der den Men-

» Einen lieben Menschen in der Nähe zu haben, stellt den Inbegriff des Lebens dar, das der den Menschen innigst verbundene Gott seinen Kindern schenkt. «

schen innigst verbundene Gott seinen Kindern schenkt.

Gott als ewiger Vater, Sohn und Heiliger Geist hat Freude an der in ihm ruhenden vollkommenen Gemeinschaft mit den Menschen und großen Gefallen daran, seine Menschenkinder in friedlicher, liebevoller Gemeinschaft miteinander umgehen zu sehen. Er hat uns um dieses Miteinanders willen geschaf-

doch die Gemeinschaft mit anderen. Der Weg, den mein Vater und ich bislang gemeinsam gehen durften, stellt einen reichen Erfahrungsschatz dar. Ich weiß nicht, wie viele gemeinsame Tage, Wochen oder Monate uns noch in diesem Leben bleiben, aber unser beider tief empfundene Hoffnung gilt der Ewigkeit. □

*„Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend,
ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen,
da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«;
ehe die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden
und Wolken wiederkommen nach dem Regen,
zurzeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen
und müßig stehen die Müllerinnen,
weil es so wenige geworden sind, und wenn finster werden, die durch die Fenster sehen,
und wenn die Türen an der Gasse sich schließen,
dass die Stimme der Mühle leiser wird, und wenn sie sich hebt,
wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen;
wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege,
wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht;
denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt,
und die Klageleute gehen umher auf der Gasse;
ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht
und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.
Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist,
und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.
Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, ganz eitel.*

(Prediger 12,1–8; Multimedia Bibel)

Gemeinschaft ist jedoch etwas Göttliches ...

Im Herzen des Sturms: **Martin Niemö**

Nur selten wächst ein Mensch über den Geist seiner Zeit hinaus. Martin Niemöller war ein solcher Mensch.

Pastor Martin Niemöller (1892–1984) – dies war einst in christlichen Kreisen fast ein Zauberwort. Heute dagegen ist Niemöller – der früher in seinem Land und darüber hinaus eine Legende war – anscheinend beinahe vergessen. Dabei widmete ihm der fast heiliggesprochene Theologe Dietrich Bonhoeffer 1937 sein klassisches Grundlagenwerk Nachfolge. Ein englischer Bischof beschrieb ihn als warmherzig und humorvoll,



Martin Niemöller mit seiner Else, 1947

beseelt vom Geist christlicher Freundschaft. Er war ein Mann mit vielen Facetten: U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg; Träger des Ordens „Pour le mérite“; wortgewaltiger und motivierender Pastor; hochkarätiger Schriftsteller und vor allem ein lebendes Symbol christlichen Widerstandes gegen das Dritte Reich. Als jemand, der im KZ gesessen hatte und befreit worden war, tat er später

unerschrocken und ohne Rücksicht auf Parteiengunst seine Meinung kund. Am Ende – als überzeugter Pazifist – war er fast so etwas wie das christliche Gewissen Deutschlands.

Patriot und Pastorensohn

Niemöllers mittlere Lebensphase fiel mit Deutschlands dunkelster Zeit, dem Nazi-Reich, zusammen. Acht der zwölf Jahre des Hitlerreichs verbrachte er hinter Gittern. Eingekerkert wurde er wegen seiner entschiedenen Opposition gegen die Versuche der Staatsmacht, die deutschen evangelischen Kirchen gleichzuschalten. Niemöller hat Hitler tatsächlich einmal Auge in Auge gegenübergestanden und konnte ihn abtaxieren. Seine Überzeugung, dass das christliche Evangelium in Deutschland in den 30er Jahren zerstört werden sollte, brachte ihn dazu, die Grundlagen seines Glaubens zu prüfen und zu hinterfragen – der Anfang einer raren Pilgerfahrt, einer Glaubensreise, die ihn am Ende wegführte vom extremen Nationalismus, gemäßigtem Antisemitismus und Antikatholizismus.

Sein ungewöhnlich erfülltes Leben verbrachte er mitten in den Stürmen des bewegten 20. Jahrhunderts.

Martin Niemöller war der zweite Sohn eines Pastors der lutherischen Kirche in Lippstadt (Westfalen). Er stammte aus einer erdverbundenen Familie, die eher calvinistisch als lutherisch dachte. Lutheraner folgen im Prinzip der Luther'schen Lehre, den Staat fast um jeden Preis zu unterstützen; Calvinisten rufen die Heiligen dazu auf, „in der Welt zu arbeiten“ und sie zu verändern, wo immer möglich. Martin Niemöller erinnerte sich gut an seine Familienbibel – reich illustriert, fast einen Meter breit und einen Meter hoch, voller Stahlstiche. Die biblischen Geschichten aus Jesu Leben nahmen den Knaben derart gefangen, dass ihm Jesus zeitlebens als enger Freund erschien. Der junge Niemöller fühlte sich zum Werk des sozialen Evangeliums hingezogen – der aktivistischen Theologie, die



die soziale Not der industriellen Revolution in Deutschland zu lindern trachtete. Diese „Innere Mission“, die auch auf eine spirituelle Erneuerung der Nationen hinarbeitete, gewann noch mehr Einfluss auf ihn, als sein Vater eine Seelsorgerstelle in Elberfeld am Südrand des Ruhrgebiets antrat. Häufig musste man damals für Gemeindemitglieder beten, die an Tuberkulose und anderen Krankheiten starben.

Eine Reise nach England 1908 überzeugte den 16-Jährigen jedoch, zur Kriegsmarine zu gehen. 1910 leistete Niemöller im Marinehafen Kiel seinen Treueid auf Kaiser Wilhelm II. und begann eine anstrengende Ausbildung auf See. Die U-Boot-Waffe, die 1914–1918 auf deutscher Seite eine immer wichtigere Rolle spielen sollte, reizte den Tatmenschen in ihm. Als Torpedo-Offizier auf U 151 machte er die längste ununterbrochene Feindfahrt mit, die ein deutsches Unterseeboot je un-

Die Kernfrage: Wer ist Herr, der Kaiser oder Christus?

ller



Neil Earle



Martin-Niemöller-Haus, Berlin-Dahlem

ternahm. Niemöller betrachtete es später als großen Glücksfall, den Krieg überlebt zu haben. Von den 300 aktiven U-Booten der deutschen Kriegsmarine sind 199 nicht heimgekehrt.

Als Träger des Ordens „Pour le mérite“ und tief desillusionierter Patriot kehrte Niemöller aus dem Krieg zurück. Er betrauerte, dass Deutschlands herrliche Hochseeflotte, Wilhelms „schimmernde Wehr“, kapitulieren musste. Er weigerte sich, sein U-Boot in britische Hände zu übergeben. Diese Verbitterung machte ihn anfällig für rechts-extreme paramilitärische Organisationen, die offen gegen die Kommunisten kämpften, die im Nachkriegschaos die Macht an sich zu reißen suchten. Dennoch hatte der Krieg ihn nachdenklich gemacht, Zweifel in ihm geweckt. „Gibt es denn nirgendwo Frieden?“, fragt er in seinen Erinnerungen Vom U-Boot zur Kanzel (1934). Welche

Antwort gab es auf die großen Fragen nach dem Lebenssinn, nach dem Kosmos, nach Gott?

Bald rief das evangelische Seelsorgeramt. Niemöller begann einen langen und harten Kampf: Theologiestudium, während er eine Frau und eine wachsende Familie von sieben Kindern zu versorgen hatte. Obschon hochintelligent, hatte er wenig Begabung für wolkenge Theologie und empfand die akademische Tretmühle als notwendiges Übel. Kein Zweifel bestand jedoch, dass er sich mit seinem schwungvollen Gottvertrauen und lebhaften Temperament ideal als Pastor eignete. Nach seiner Ordination am 19. Juni 1924 bekam Niemöller eine Geschäftsführerstelle der Inneren Mission in Münster angeboten. Die Arbeit in der Wohlfahrtspflege jedoch fand er nicht so befriedigend wie die vollzeitliche Seelsorge. Deshalb wechselte er 1931 auf eine Pfarrerstelle im wohlhabenden Berliner Stadtteil Dahlem. Dunkle Wolken zogen am Horizont herauf, eine schicksalhafte Zeit brach für Niemöller an. Durch die deutsche Hauptstadt dröhnten die Stiefelritte der Marschkolonnen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, geführt vom charismatischen Redner Adolf Hitler. Knapp zwei Jahre später war Hitler deutscher Reichskanzler, und Niemöllers Leben änderte sich radikal.

Kirchenkampf

Wie Niemöller hatte auch Hitler im Krieg gekämpft und das Eiserne Kreuz („EK“) erworben. Niemöller, vom Antisemitismus seiner Generation nicht ganz unberührt geblieben, begrüßte Hitler anfangs als den idealen Mann zur Wiederherstellung des erschütterten deutschen Nationalstolzes. Noch 1933 bezeichnete er die Nazis als Erneuerungsbewegung, die in christlicher Ethik fuße. Diese Illusion wurde ihm bald genommen. Als die neue Regierung an die Gleichschaltung der Kirchen ging, sah Niemöller unter deutschen Protestanten schändliche Machtgier erwachen. Die neue rassistische Theologie, die

„Volk und Rasse“ zu Zentralbegriffen der Schrift und Schöpfungslehre machte, lehnte er scharf ab. Bald schloss sich Niemöller einer Gruppe von Pfarrern an, die gegen die neue, im Entstehen begriffene Staatskirche protestierte. Der damals in Deutschland lehrende Schweizer Theologe Karl Barth stellte sich radikal gegen die Doktrin, der Nationalismus stelle „eine zweite Quelle göttlicher Offenbarung“ dar. Bald wurden Barth und Niemöller Freunde – Barth der Ideengeber und Niemöller der praktische Organisator. Jüdische Historiker wie Daniel Goldhagen kritisieren Niemöller für seine frühen nazifreundlichen und antisemitischen Haltungen und dafür, dass er die losbrechende Judenverfolgung fast völlig ignoriert habe, aber das ist wohl nur zum Teil wahr. Schon bald polemisierte Niemöller gegen den Machtmissbrauch des Naziregimes in der Kirchenpolitik. Er forderte eine auf dem Gotteswort gründende, von staatlicher Einmischung freie Kirche. Die Kernfrage stand ihm klar vor Augen: Wer ist Herr, der Kaiser oder Christus? Existentielle Auseinandersetzungen standen bevor, in Deutschland und in den Kirchen.

Wer ist Herr?

Am 7. April 1933 trat ein Gesetz in Kraft, das alle „Nichtarier“ aus dem Staatsdienst ausschloss (sog. „Arierparagraph“ des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“). Am 21. September 1933 schickte Niemöller ein Rundschreiben an 2000 Pfarrer und forderte sie auf, dem neu gegründeten „Pfarrernotbund“ beizutreten. Dieser Bund sollte ein Hauptbollwerk gegen die Gleichschaltung der Kirchen werden. Niemöller verpflichtete die Pfarrer zur alleinigen Bindung an die Bibel und die reformatorischen Bekenntnisse sowie zum Widerstand gegen den Arierparagraphen, der widerrechtlich auch in der Kirche angewandt werde.

Am 4. Januar 1934 erließen die staatlich geförderten „Deutschen Christen“ ein Dekret, das jeden Pfarrer, der mit der neuen Kirchenstruktur nicht einverstanden war, seines Amtes enthob. Der Widerstand Niemöllers und anderer Pfarrer führte am 25. Januar 1934 zu einem bemerkenswerten Ereignis – zu einer Audienz bei Hitler höchstpersönlich. Anfangs ängstigte sich Niemöller, als Hitler zu einer seiner berühmten Schimpfkanonaden ansetzte. „Ich dachte, lieber Gott, lass ihn aufhören“, erinnerte er sich später. Dann ertönte draußen ein Automotor, und der Kanzler lamentierte: „Jedesmal, wenn ich die Reichkanzlei mit meinem Wagen verlasse, bin ich

In diesem Augenblick fiel alle Angst von Niemöller ab

mir bewusst, dass jemand einen Revolver ergreifen und mich erschießen könnte.“ In diesem Augenblick fiel alle Angst von Niemöller ab. Er dachte: „Jetzt hast du dich ver-raten. Wenn er mehr Angst hat als ich, dann kann ich ihm getrost entgegentreten.“ Beim Abschied sagte Niemöller mutig zu Hitler: „Als Christen und Kirchenmänner tragen auch wir für das deutsche Volk eine von Gott auferlegte Verantwortung.“ Hitler sagte nichts. Daheim fragte Martins Frau Ilse, ob Hitler ein großer Mann sei. „Er ist ein großer Feigling“, erwiderte Niemöller. Aber er wusste: Nun waren die Fronten abgesteckt.

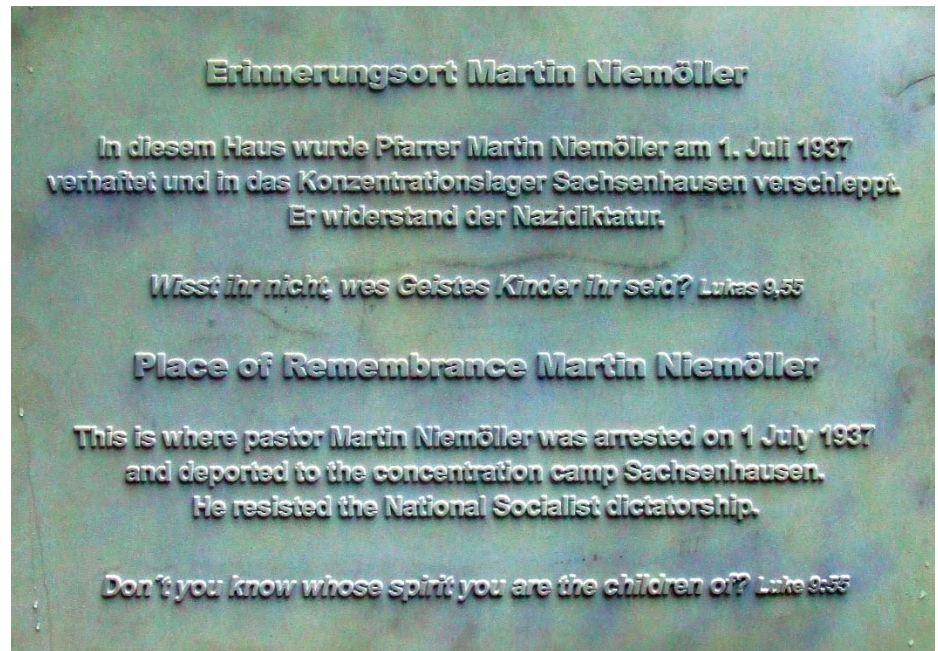
Die Bekennende Kirche

Mit dem Pfarrernotbund im Rücken verfassten Niemöller und andere Pastoren zusammen mit Karl Barth die berühmte „Barmer Theologische Erklärung“ von 1934. Christus, wie er in der Schrift offenbart sei, stelle das alleinige Gotteswort dar, dem der Christ trauen und folgen müsse, im Leben und im Tod; das Führerprinzip wurde scharf abgelehnt als Irrlehre. Außerhalb der christlichen Offenbarung dürfe sich die Kirche an keinen Mächten und Gewalten orientieren und dürfe sich ihnen nicht beugen. Genau diese Haltung vertraten die „Deutschen Christen“, die die Nazis zur Staatskirche aufzubauen suchten. Drei Jahre lang agitierte Niemöller in ganz Deutschland unerschrocken gegen die „frommen Lügen“ eines neuen Heidentums, das sich in der Kirche breitmachte. Mehr als drei Jahre verbrachte er damit, „die Christenheit zum Quell ihrer alten Kraft zurückzurufen.“ Dann wurde er am 1. Juli 1937 zum sechsten Mal verhaftet. Diesmal sollte er acht Jahre lang eingekerkert bleiben. Auf dem Wege zu seinem Gerichtsprozess im Februar 1938 schöpfte er neuen Mut, als ein Gefängniswärter, der ihn begleitete, Psalm 18,10 zitierte: „Der Name des Herrn ist eine feste Burg; der Gerechte läuft dorthin und wird beschirmt.“ Es wirkte wie ein Wort aus der Höhe.

Seinem Biografen Jensen zufolge wurde Niemöllers erfolgreiche Verteidigung von Hitler selbst – gegen die Einwände seines gesamten Kabinetts – vom Tisch gewischt. „Dieser Mensch ist mein persönlicher Gefangener, und damit Schluss“, soll er geschrien haben. Vier Jahre Einzelhaft musste Niemöller nun erdulden, zunächst im KZ Sachsenhausen. Gelegentlich durfte ihn seine Frau besuchen. Sein Fall schlug weltweit Wellen. Der Erzbischof von Canterbury und mehrere skandinavische Bischöfe setzten sich für

seine Freilassung ein. In einem Brief an die Londoner Times forderten auch sechs ehemalige Admiräle der Royal Navy seine Freilassung. Stattdessen wurde er ins gefürchtete KZ Dachau verlegt. Hier schien Endstation zu sein, und Niemöller war drauf und dran, allen Mut sinken zu lassen. Trost fand er bei drei katholischen Geistlichen, die seine Mitgefangenen waren. Eine Zeit lang erwog er den Übertritt zum Katholizismus. Im Dezember 1944 gab er der Bitte mehrerer protes-

Ersten Anstoß erregte er dadurch, dass er bald nach seiner Befreiung durch amerikanische Soldaten 1945 dagegen Einspruch erhob, dass die proamerikanische deutsche Regierung ausnahmslos jeden aus dem Staatsdienst entlassen wollte, der Nazi war. Er kannte viele, die die Uniform getragen hatten und zu einem Umdenken bereit waren. In der Frage der westdeutschen Wiederbewaffnung bezog er leidenschaftlich Stellung gegen die neue Bundesrepublik und beharrte



tantischer Mitgefangener statt und zelebrierte für sie einen Abendmahlsgottesdienst.

Umstrittene Lichtgestalt

Dass Niemöller bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 darum ersuchte, in der deutschen Kriegsmarine zu dienen, enttäuschte viele, die ihn als christliche Lichtgestalt sahen. Zusammen mit seinen frühen nazifreundlichen Äußerungen und seiner scheinbar unbeteiligten Haltung in der Judenfrage machte ihn dies zu einer umstrittenen Gestalt. Niemöller blieb – wie stets – seinen Anschauungen treu. Da drei seiner Söhne bereits für Deutschland kämpften (einer fiel später an der russischen Front) und er eine Wiederkehr von 1918 fürchtete, fühlte er sich gezwungen, das Gesuch zu stellen. Es wurde von Generalfeldmarschall Keitel persönlich abgelehnt. Solche Kontroversen begleiteten Pfarrer Niemöller bis ans Ende seiner Tage. Auch in der Nachkriegszeit, während der schwierigen Phase der neuen Selbstfindung Deutschlands, blieb er ein Mann, der sich einmischte.

darauf, dass die frisch gekräftigten deutschen Kirchen im aufflammenden kalten Krieg ausgleichend zwischen Ost und West wirken sollten. Nichts erzürnte ihn mehr als das Wettrüsten und der gefühlte Verrat an den Christen hinter dem Eisernen Vorhang. Immer mehr wurde er zu einem radikalen Pazifisten. 1967 reiste er mit einer Kirchendelegation nach Nordvietnam zu Ho Chi Minh. Seinen Grundprinzipien blieb er – auch gegen politische Vernunft – treu. Vielleicht hat Niemöllers Unverblümtheit dazu beigetragen, dass er heute fast vergessen ist. Aber wahrscheinlich wird im wiedervereinigten Deutschland, das er in seinen Predigten herbeisehnte, sein Ansehen wieder steigen. Er hat ein reiches Erbe hinterlassen. Mit den Worten des anglikanischen Bischofs George Bell: „Er war ein Mann großer Leidenschaft und sehr großen Glaubens ... er hat gesagt, Glaube sei stärker als Organisation.“ Niemöllers Leben hat es selbst immer und immer wieder bewiesen: Die Waffen des Geistes können ungeheure Macht entfalten. □

Niemöller blieb – wie stets – seinen Anschauungen treu

Trauerfeier für einen Freund

von Kerry Gubb

Gestern hielt ich für einen guten Freund den Trauergottesdienst. Mit zunehmendem Alter ist dies häufiger der Fall. Nachdem sich die ihm gestellte Diagnose bestätigt hatte, hatte dieser Freund sein Leben in Gottes Hand gelegt, gebetet, sich der notwendigen medizinischen Behandlung unterzogen, das Geistliche geregelt, was ihm möglich war, zum Abschluss gebracht und das Übrige Gottes großer Gnade überantwortet. Er hatte sogar noch die Planung eines neuen, auf 50 Jahre angelegten Unternehmensprojekts in Angriff genommen, während er mich zu gleicher Zeit mit der Durchführung seiner Trauerfeier betraute. Wie auch immer es für ihn ausgehen sollte, so hatte er beschieden, wollte er bereit sein – so war er eben.

Niemand sieht Beerdigungen freudig entgegen. Nehmen Sie als Trauergast daran teil, so können Sie eingedenk des Evangeliums in Ihrer Trauer voller Hoffnung sein – eine Hoffnung, die vielen verstellt ist (1Th 4,13).

Es heißt: „Wenn der Schüler bereit ist, erscheint der Meister.“ Trauerfeiern zählen zu den seltenen Anlässen, die den Menschen Gelegenheit geben, im Alltag innezuhalten und den bedeutenderen Belangen des Lebens Raum zu geben.

Die Gedanken, Erinnerungen und Überlegungen, die eine Beerdigung wachruft, können für Christen die ganze Geschichte der Menschheit widerspiegeln:

Fürsprache – Erwartung – Hoffnung – Vergewärtigung – Abschied – Hoffnung; so viele Emotionen in so kurzer – und in diesem Fall gut genutzter – Zeit.

Früher vermochte ich mir nur schwerlich vorzustellen, wie ausgerechnet etwas so Endgültiges, in die Leere Zielendes und Furcht-

berfelder Bibel). War Jesus nicht gekommen, um uns das Leben zu schenken (Jh 10,10)? Rückblickend erkenne ich in diesem Dilemma einen schlichten Fall von Enttäuschung darüber, dass Gott nicht unserem Denkschema folgt. Je länger wir jedoch leben und je mehr wir Gott verstehen, umso deutlicher erkennen wir, wie überaus gerecht, wunderbar,



» Trauerfeiern zählen zu den seltenen Anlässen, die den Menschen Gelegenheit geben, im Alltag innezuhalten und den bedeutenderen Belangen des Lebens Raum zu geben. «

Schöpfung – Vollkommenheit – Paradies – Hoffnung – Täuschung – Verzicht – Auflehnung – Korruption – Sündenfall – Rebellion – Ausweisung – Trennung – Hoffnung – Erlösung – Errettung – Hoffnung – Heil – Opfer – Aufnahme – Vergebung – Vermittlung – Hoffnung – Wiederherstellung – Heiligung –

erregendes wie der Tod Angelpunkt einer scheinbar überaus rätselhaften Reaktion Gottes sein konnte. Es schien so widersprüchlich zu sein, dass er am Tod des Gottlosen keinen Gefallen haben sollte (Hes 33,11), während das Ableben eines Christen in seinen Augen für „kostbar“ erachtet wurde (Ps 116,15; El-

mächtig und gnädig er ist.

Der Stachel des Todes ist die Sünde. Jesus aber nahm auf einem Berg vor den Toren Jerusalems diesen Stachel selbst an. Wenn Sie nun jenen, um den Sie trauern, sicher in Gottes Hand wissen, so ist Ihre Trauer nicht von Verzweiflung erfüllt, sondern von Hoffnung getragen.

Das ist es, was Gott für kostbar erachtet. Und auch mir ist dieser Gedanke ein kostbares Gut. Wenn der Allmächtige ein weiteres seiner Kinder sicher in die göttliche Ewigkeit geleitet, so gibt dies unserer Hoffnung zusätzliche Nahrung. □

Wenn der Schüler bereit ist, erscheint der Meister

Mit welchem **Leib** werden die **Toten** a

Dass die Gläubigen bei Christi Erscheinen zum unsterblichen Leben auferstehen, ist die Hoffnung aller Christen. Daher kann nicht überraschen, dass der Apostel Paulus, als ihm zu Ohren kam, dass einige Mitglieder der Kirche in Korinth die Auferstehung leugneten, ihr Unverständnis in seinem 1. Brief an die Korinther, Kapitel 15, energisch zurückwies.

Als Erstes wiederholte Paulus die Botschaft des Evangeliums, zu der auch sie sich bekannten: Christus war auferstanden. Paulus erinnerte daran, wie der Leichnam des gekreuzigten Jesus in ein Grab gelegt und drei Tage später leibhaftig zur Herrlichkeit auferweckt worden war (Verse 3–4). Dann erläuterte er, dass Christus als unser Vorläufer aus dem Tod zum Leben auferstanden war – um uns den Weg zu unserer künftigen Auferstehung bei seinem Erscheinen zu weisen (Verse 4, 20–23).

Christus ist auferstanden

Um zu bekräftigen, dass die Auferstehung Christi wirklich wahr war, berief sich Paulus auf über 500 Zeugen, denen Jesus erschienen war, nachdem er zum Leben erweckt worden war. Die meisten Zeugen lebten noch, als er seinen Brief schrieb (Verse 5–7). Christus war auch den Aposteln und Paulus persönlich erschienen (Vers 8). Die Tatsache, dass so viele Leute Jesus nach der Grablegung leibhaftig gesehen hatten, bedeutete, dass er leibhaftig auferweckt worden war, obgleich Paulus im 15. Kapitel nicht ausdrücklich dazu Stellung nahm.

Wohl aber ließ er die Korinther wissen, dass es unsinnig und für den christlichen Glauben mit absurden Folgen verbunden sei, wenn an der künftigen Auferstehung der Gläubigen gezweifelt würde – denn sie glaubten doch, dass Christus aus dem Grab auferstanden sei. Nicht an eine Auferstehung der Toten zu glauben, bedeutete logischerweise nichts

anderes als zu leugnen, dass Christus selbst auferstanden war. Wenn aber Christus nicht auferstanden wäre, hätten die Gläubigen keine Hoffnung. Dass aber Christus auferstanden war, gebe den Gläubigen die Gewissheit, dass auch sie auferstehen werden, schrieb Paulus an die Korinther.

Die Botschaft des Paulus über die Auferstehung der Gläubigen ist zentral auf Christus ausgerichtet. Er erläutert, dass die Heilswirksamkeit Gottes durch Christus in seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferweckung zum Leben die künftige Auferstehung der Gläubigen – und damit den endgültigen Sieg Gottes über den Tod – ermöglicht (Verse 22–26, 54–57).

Paulus hatte diese gute Nachricht immer wieder gepredigt – dass Christus zum Leben erweckt worden war und dass die Gläubigen bei seinem Erscheinen ebenfalls auferstehen würden. In einem früheren Brief schrieb Paulus: „Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen“ (1. Thessalonicher 4, 14). Dieses Versprechen sei, schrieb Paulus, in Einklang „mit einem Wort des Herrn“ (Vers 15). Die Kirche hat auf diese Hoffnung und Verheißung Jesu in der Schrift gesetzt und von Anbeginn an den Glauben an die Auferstehung gelehrt. Im Nizäischen Glaubensbekenntnis aus dem Jahr 381 n. Chr. heißt es: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ Und im Apostolischen Glaubensbekenntnis von ca. 750 n. Chr. wird bestätigt: „Ich glaube an ... die ... Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Die Frage nach dem neuen Leib bei der Auferstehung

Im 1. Korintherbrief 15 reagierte Paulus speziell auf den Unglauben und das Missverständnis der Korinther im Hinblick auf die leibliche Auferstehung: „Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit was für einem Leib werden



sie kommen?“ (Vers 35). Hier geht es um die Frage, wie die Auferstehung erfolgen würde – und welchen Leib, wenn überhaupt, die Auferstandenen für das neue Leben erhalten würden. Die Korinther dachten fälschlicherweise, Paulus hätte von demselben sterblichen, sündigen Leib gesprochen, den sie in diesem Leben besaßen.

Wozu brauchten sie bei der Auferstehung einen Leib, fragten sie sich, vor allem einen so korrupten Leib wie den jetzigen? Hatten sie nicht schon das Ziel der geistig-spirituellen Erlösung erreicht und mussten sie sich nicht vielmehr von ihrem Leib befreien? Dazu sagt der Theologe Gordon D. Fee: „Die Korinther sind überzeugt, sie hätten durch das Geschenk des Heiligen Geistes und insbesondere durch die Erscheinung der Zungen die verheißene spirituelle, ‚himmlische‘ Existenz bereits angetreten. Nur der Leib, den es beim Tod abzulegen galt, trenne sie noch von ihrer ultimativen Spiritualität.“¹

Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich

auferstehen?



Paul Kroll



Die Korinther hatten nicht verstanden, dass der Auferstehungsleib von höherer und anderer Art war als der jetzige physische Leib. Diesen neuen „geistlichen“ Leib würden sie für das Leben mit Gott im Himmelreich benötigen. Paulus führte ein Beispiel aus dem Ackerbau an, um die größere Herrlichkeit des himmlischen Leibes im Vergleich zu unserem irdischen physischen Leib zu verdeutlichen: Er sprach von dem Unterschied zwischen einem Saatkorn und der Pflanze, die daraus erwächst. Das Saatkorn mag „sterben“ oder vergehen, aber der Leib – die daraus entstehende Pflanze – ist von sehr viel größerer Herrlichkeit. „Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem“, schrieb Paulus (Vers 37). Wir können nicht voraussagen, wie unser Auferstehungsleib im Vergleich zu den Merkmalen unseres gegenwärtigen physischen Leibes aussehen wird, aber wir wissen, dass der neue Leib viel, viel herrlicher sein wird – wie die Eiche im Vergleich zu ihrem Samen, der Eichel.

Wir können zuversichtlich sein, dass der Auferstehungsleib in seiner Herrlichkeit und Unendlichkeit unser ewiges Leben viel großartiger machen wird als unser derzeitiges physisches Leben. Paulus schrieb: „So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armeligkeit und wird auferstehen in Kraft“ (Verse 42–43).

Der Auferstehungsleib werde keine Kopie, keine genaue Reproduktion unseres physischen Leibes sein, sagt Paulus. Auch werde der Leib, den wir bei der Auferstehung erhalten, nicht aus denselben Atomen bestehen wie der physische Leib in unserem irdischen Leben, der beim Tod verwese oder zerstört werde. (Abgesehen davon – welchen Leib würden wir denn erhalten: unseren Leib im Alter von 2, 20, 45 oder 75 Jahren?) Der himmlische Leib wird sich in seiner Qualität und Herrlichkeit vom irdischen Leib abheben – so wie ein wunderbarer Schmetterling, der seinen Kokon, zuvor Behausung einer niedrigen Raupe, zurücklässt.

Natürlicher Leib und geistlicher Leib

Es macht keinen Sinn, Spekulationen darüber anzustellen, wie unser Auferstehungsleib und unser unsterbliches Leben genau aussehen werden. Doch wir können einige allgemeine Aussagen über den großen Unterschied hinsichtlich der Beschaffenheit der beiden Leiber machen.

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser/Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindungen](#) finden Sie im Impressum auf Seite 2.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St. Nr. 205/5769/0907, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Bonn-Innenstadt vom 2.10.2006 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine [Sammelzuwendungsbestätigung](#) wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahres erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1.1.2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrages der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit

Unser derzeitiger Leib ist ein physischer Körper und damit Verwesung, Tod und Sünde unterworfen. Der Auferstehungsleib wird ein Leben in einer anderen Dimension bedeuten – ein unsterbliches, unvergängliches Leben. Paulus sagt: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ – kein „Geistleib“, sondern ein geistlicher Leib, dass er dem Leben, das da kommen soll, gerecht wird. Der neue Leib der Gläubigen bei der Auferstehung wird „geistlich“ sein – nicht immateriell, aber geistlich in dem Sinn, dass er von Gott geschaffen wurde, damit er dem verherrlichten Leib Christi ähnlich ist, verwandelt und „dem Leben des Heiligen Geistes in Ewigkeit angepasst“.² Der neue Leib wird völlig real sein; die Gläubigen werden keine körperlosen Geister oder Gespenster sein. Paulus stellt Adam und Jesus einander gegenüber, um den Unterschied zwischen unserem jetzigen Leib und unserem Auferstehungsleib hervorzuheben. „Wie der irdische ist, so sind auch die irdischen; und wie der himmlische ist, so sind auch die himmlischen“ (Vers 48).

Diejenigen, die in Christus sind, wenn er erscheint, werden einen Auferstehungsleib und ein Leben in Jesu Gestalt und Sein haben, nicht in Adams Gestalt und Sein. „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (Vers 49). Der Herr, sagt Paulus, „wird unsern nichtigen Leib verwandeln, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe“ (Philipper 3,21).

Sieg über den Tod

Dies bedeutet, dass unser Auferstehungsleib nicht aus vergänglichem Fleisch und Blut sein wird wie der Leib, den wir jetzt kennen – nicht mehr angewiesen auf Nahrung, Sauerstoff und Wasser, um leben zu können. Paulus erklärte nachdrücklich: „Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit“ (1. Korinther 15,50). Beim Erscheinen des Herrn werden unsere sterblichen Leiber in unsterbliche Leiber verwandelt werden – zu ewigem Leben und

nicht länger Tod und Verwesung unterworfen. Und dies sind die Worte des Paulus an die Korinther: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune [eine Metapher für das künftige Erscheinen Christi]. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (Verse 51–52). Unsere leibliche Auferstehung zu unsterblichem Leben ist Grund zur Freude und Nährkraft unserer christlichen Hoffnung. Paulus sagt: „Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: ‚Der Tod ist verschlungen vom Sieg‘“ (Vers 54). □

¹ Gordon D. Fee, *The First Epistle to the Corinthians (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1987), S. 778*

² Ebd., S. 788

Die Kraft des Salzes

von James R. Henderson



In manchen Regionen der Erde ist Salz ein seltenes Gut. Aber manchmal wird es auch fade und verliert seine Würzkraft. Ein Sprichwort eines kongolesischen Volksstamms lautet: „Amby’ofel’ekae, bokw’onko bobe.“ Grob übersetzt bedeutet es: „Achtet die Kräuter nicht gering. Ihr könntet sie noch brauchen.“ Wenn nämlich kein Salz mehr zur Verfügung steht, könnte man stattdessen mit diesen die Speisen würzen. Hört sich eigentlich vernünftig an, nicht wahr? Jesus machte deutlich, dass Salz, das seine Würzkraft verloren hat, wertlos ist und genauso gut weggeworfen werden kann. „Salz ist etwas Gutes; wenn es aber seine Kraft verliert, wodurch wollt ihr sie ihm wiedergeben?“ (Mk 9,50). Er rät uns: „Zeigt, dass ihr die Kraft des Salzes in euch habt: Haltet

untereinander Frieden!“ Ein ausgeglichenes Leben ist wohl unweigerlich mit einem friedlichen Zusammenleben mit anderen Menschen verbunden. Bei Matthäus verkündet Jesus in der entsprechenden Bibelstelle: „Ihr seid das Salz für die Welt“ (Mt 5,13). Was meint er mit dieser Aussage? Meiner Auffassung nach will er uns damit sagen, unser Leben solle von Gnade erfüllt sein. Die uns zuteilgewordene Gnade ist dazu bestimmt, unseren Mitmenschen förderlich zu sein. Manchmal jedoch verliert sie zusehends an Kraft, und wir sind einander keine große Hilfe. Die Gnade, die uns Jesus schenkte, sollte nicht wirkungslos bleiben und ihre Kraft einbüßen. Sie sollte fruchtbringend eingesetzt werden und das Leben anderer bereichern. □

Ihr seid das Salz für die Welt

Was Gott denkt ...



Tim Brassell



... ist bei Weitem wichtiger als das, was Sie oder ich denken mögen. Eigentlich versteht sich das von selbst angesichts der Tatsache, dass die meisten Menschen Gott in jeder Hinsicht und somit auch im Denken für das Nonplusultra halten. Dies ist jedoch für viele von uns gedanklich nicht unbedingt der Ausgangspunkt. Auf S. 195 seines Buches *The Secret Message of Jesus* [dt.: Die Geheime Botschaft von Jesus] führt der Autor Brian McLaren aus, wie C.S. Lewis eines Tages genau auf dieses Thema kam. Er gibt die Worte Lewis' wie folgt wieder:

» Was denkt dieser eine, sich in drei Personen manifestierende Gott über Ihren Nächsten? Was denkt der dreifaltige Gott über die Welt? «

hört und in Golden Corral arbeitet.
„Alle, die mein Vater mir gibt, werden zu mir kommen, und niemand, der zu mir kommt, wird von mir abgewiesen. Ich bin vom Himmel gekommen, nicht um zu tun, was ich will, sondern um zu tun, was der will, der mich gesandt hat. Und er will von mir, dass ich niemand von denen verliere, die er mir gegeben hat. Vielmehr soll ich sie alle am

„Ich werde immer an den einen [Jesus] glauben, der an mich glaubt“ – (Calvin Simon, Laienbruder, in seiner E-Mail an mich vom 16. April 2009).



» Alle, die mein Vater mir gibt, werden zu mir kommen, und niemand, der zu mir kommt, wird von mir abgewiesen. «

„Neulich las ich in einer Tageszeitung, dass es von fundamentaler Bedeutung sei, wie wir über Gott denken. Bei Gott, das ist es nicht! Wie der Allmächtige über uns denkt, ist nicht nur wichtiger, sondern unendlich viel wichtiger! Wie wir über ihn denken, ist überhaupt nur insofern von Belang, als es damit zu tun hat, wie er über uns denkt“ (C.S. Lewis, Schriftsteller, in *The Weight of Glory* [Das Gewicht der Herrlichkeit], S. 38–39).

Wie denken nun Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist über uns? Was denkt der dreieinige Gott über Sie? Was denkt dieser eine, sich in drei Personen manifestierende Gott über Ihren Nächsten? Was denkt der dreifaltige Gott über die Welt? Im Folgenden finden sie drei bemerkenswerte und nachdenkenswerte Zitate – eines ist der Heiligen Schrift entnommen, eines entstammt

letzten Tag zum Leben erwecken“ – (Jesus, ganz Gott im Fleische, Jh 6,37–39; Gute Nachricht Bibel).

„Wir haben jedes menschliche Wesen, auch das uns fremdartigste, verruchteste oder elendeste, darauf anzusehen und haben unter der Voraussetzung mit ihm umzugehen, dass auf Grund des ewigen Willensentscheides Gottes Jesus Christus auch sein Bruder, Gott selbst auch sein Vater ist. Wenn der Andere das schon weiß, dann haben wir ihn eben darin zu bestärken. Weiß er es noch nicht oder nicht mehr, so ist es unsere Sache, ihm dieses Wissen zu übermitteln. Es gibt von der Erkenntnis der Menschlichkeit Gottes her keine andere Einstellung zu irgendeinem Mitmenschen als diese. Sie ist identisch mit der praktischen Anerkennung seines Menschenrechtes und seiner Menschenwürde. Verweigerten wir sie ihm, so

Was denkt Gott über Ihren Nächsten?

Die Gratwa eines Christen

Vor kurzem gab es im Fernsehen eine Reportage über einen Mann in Sibirien, der sich dem „irdischen Leben“ entzog und in ein Kloster ging. Er verließ seine Frau und seine Tochter, gab seine kleine Firma auf und widmete sich ganz und gar der Kirche. Der Reporter stellte ihm einige Fragen, z.B., ob er manchmal von seiner Frau besucht wird. Er sagte nein, Besuche von Frauen seien nicht erlaubt, da man ja in Versuchung geraten könnte.

Nun, wir mögen denken, so etwas könnte uns nicht passieren. Vielleicht würden wir uns nicht gleich in ein Kloster zurückziehen. Und doch kann diese Geschichte eine Ähnlichkeit mit unserem Leben haben.

Als Christen leben wir in zwei Welten, der irdischen und der himmlischen, unser Glaubensweg gleicht einer Gratwanderung. Die Gefahren, zu sehr auf die eine oder die andere Seite zu geraten, begleiten uns auf unserem irdischen Lebensweg. Gleiten wir auf der einen Seite ab, sind wir zu irdisch, gleiten wir auf der anderen Seite ab, sind wir zu himmlisch. Entweder neigen wir dazu, *weltfremd* zu leben oder *weltlich* zu reagieren. Welche Gefahren können den zu „himmlisch“ Gesinnten auf seiner Gratwanderung begegnen?

Ein Mensch, der zu „himmlisch“ gesinnt ist und nur ausharren möchte bis zum Ende, kann

kommt nicht von Gott, sondern gehört zur Welt.

Der zu „himmlisch“ Gesinnte neigt dazu, dass er sich unbewusst von dieser Welt zurückzieht, seine Familie und Freunde vernachlässigt und nur mehr mit Bibelstudium und Meditation beschäftigt ist. Besonders wenn es uns schlecht geht und wir Probleme haben, wollen wir dieser Welt entfliehen. Es kann ein Fluchtweg sein, da wir das Leid und die Ungerechtigkeit um uns herum nicht mehr ertragen können.

Doch Jesus Christus kam auf diese gefallene Welt, erniedrigte sich und wurde Mensch. Er erlitt einen grausamen Tod, so dass alle Menschen gerettet werden können. Er kam, um ein Licht zu sein, um Hoffnung zu geben und Leid zu stillen.

Obwohl Gott wusste, wie es um diese Welt stehen wird, hat er so vieles für den Menschen erschaffen, damit dieser sich daran erfreuen kann, wie Musik, Düfte, Speisen, Menschen, die wir lieben, Tiere und Pflanzen.

In Psalm 8,4–5 preist David Gottes Schöpfung: *„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, dem Mond und die Sterne, die du bereitet hast, (Vers 9) die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.“*

Auch unser sterblicher Körper ist wunderbar

» Wir werden weltfremd und können die Sorgen und Nöte der Menschen nicht verstehen. «

die schönen Dinge, die uns Gott in diesem Leben geschenkt hat, nicht mehr schätzen oder sich daran erfreuen. Er denkt: Sagt nicht Gott, wir sollen uns von dieser Welt fernhalten, sein Reich ist nicht von dieser Welt, es ist eine gefallene Welt? Was gehört nun zum Wesen dieser Welt? Menschliche Leidenschaften, die Gier nach Besitz und Macht, überhaupt ein Leben voller Selbstgefälligkeit und Hochmut. All dies

geschaffen, wie David es in Psalm 139,13–14 ausdrückt und Gott dafür dankt: *„Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“*

Eine der größten Gaben, die Gott uns gegeben hat, ist es, sich freuen und genießen zu können. Er hat uns mit fünf Sinnen und mit Gefühlen ausgestattet, damit wir uns am Leben erfreuen können.

Welche Gefahren begegnen den zu „irdisch“ Gesinnten?

Vermutlich gehören wir zu denjenigen, die keine Probleme haben, Menschen auf gleicher Augenhöhe zu erreichen, wir sind Beziehungsmenschen. Vielleicht neigen wir aber dazu, Kompromisse zu machen, um Anderen zu gefallen oder einen geliebten Menschen nicht zu verlieren. Vielleicht nehmen wir uns zu viel Zeit für Familie und Freunde und vernachlässigen unsere stille Zeit mit Gott. Natürlich sollten wir anderen helfen und für sie da sein, doch wir sollten ihre Bequemlichkeit nicht unterstützen oder uns ausnutzen lassen. Auch als Christen müssen wir lernen, „Nein“ zu sagen und unsere Prioritäten richtig setzen. Das Wichtigste ist unsere Beziehung zu Gott, alles andere sollte untergeordnet sein. In Lk 14,26 macht Jesus deutlich, was er von uns fordert:

„Wenn einer mit mir gehen will, so muss ich für ihn wichtiger sein als alles andere in seinem Leben; wichtiger als seine Eltern, seine Frau (Mann), seine Kinder, seine Geschwister, ja wichtiger als das Leben selbst.“

Liebe zu Gott

Unsere Liebe zu Gott ist das Bedeutsamste, doch auch unsere Mitmenschen sollen wir lieben. Nun, wie können wir diese

Was gehört nun zum Wesen dieser Welt?

nderung

von Christine Joosten

Gratwanderung meistern, ohne auf der einen oder anderen Seite abzustürzen? Der Schlüssel dazu ist Ausgeglichenheit – und der ausgeglichene Mensch, der je gelebt hat, war Jesus Christus, der Menschensohn. Nur durch sein Wirken in uns können wir diese

reichtigkeit herrscht. Wir sehnen uns danach, von der Sünde befreit und mehr und mehr der Neue Mensch zu werden. Wie würde Jesus Christus das Leben des Mannes beurteilen, der seine Familie im Stich lässt, seinen irdischen Verantwortun-

zeigen, wie ihr Menschen für Gott gewinnen könnt.

Jesus konnte die Menschen erreichen, indem er in Gleichnissen sprach. Alles, was er tat, hat er dem Willen seines Vaters untergeordnet. Mit seiner Hilfe können wir diese Gratwanderung bewältigen. Bei allem, was wir tun, und bei allen Entscheidungen, die wir treffen, sollten wir wie Jesus Christus sagen (in Lk 22,42 letzter Teil): *Aber nicht was ich will, sondern was Du willst, soll geschehen, oder noch zutreffender: Dein Wille geschehe!* □

Thompson Studien Bibel & Lebendiges Buch

Die Botschaft von Jesus

Eine gute Nachricht
für alle

Die Botschaft von Jesus Eine gute Nachricht für alle

Als vor fast 2000 Jahren ein jüdischer Zimmermann zu predigen begann, war er bei einigen beliebt, bei anderen löste er Zorn aus. Seine Botschaft war seine einzige Waffe. Die Bösen mochten sie, die „Guten“ lehnten sie ab. In dieser Broschüre wollen wir untersuchen, was die Bibel über Jesu Botschaft aussagt. Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei: *Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

» Doch Jesus Christus kam auf diese gefallene Welt, erniedrigte sich und wurde Mensch. «

Ausgeglichenheit erreichen. In Joh 15 verkündet Jesus: ... *ohne mich könnt ihr nichts tun.* Er zog sich oft zurück und verbrachte viel Zeit im Gebet mit dem Vater. Er verherrlichte Gott durch seine Werke und Heilungen. Er litt mit den Leidenden und freute sich mit den Fröhlichen. Er konnte mit Reichen und mit Armen umgehen.

Sehnsucht nach neuem Leben

In 2 Kor 5,2 offenbart Paulus seine Sehnsucht *„Voll Verlangen sehnen wir uns danach, den neuen Leib anzuziehen wie ein Kleid...“*

Ja, wir sehnen uns danach, unserem Schöpfer zu begegnen, in Ewigkeit bei ihm zu sein. Wir sehnen uns nach der Zeit, wenn all das Leid in dieser Welt vorbei ist und Gottes Ge-

gen entflieht und sein eigenes Heil sucht? Wie passt dies zu dem Auftrag, den Gott uns gegeben hat, Menschen für Ihn zu gewinnen? Es kann jeden von uns passieren, dass wir unsere Familie oder andere Menschen vernachlässigen und uns nur dem Bibelstudium zuwenden. Wir werden weltfremd und können die Sorgen und Nöte der Menschen nicht verstehen. Doch wir müssen uns fragen, wie Jesus Christus unser Leben in dieser Welt sehen möchte? Welchen Zweck hat es?

Wir sind da, um einen Auftrag zu erfüllen – Menschen für Gott zu gewinnen.

Auftrag

In Mt 4,19 rief Jesus den Brüdern Simon und Andreas zu: *Kommt mit mir! Ich will euch*

Das Wichtigste ist unsere Beziehung zu Gott

Lernen, wie

Eine Betrachtung zum 2. Kapitel



Möglicherweise hat Paulus während seines Gefängnisaufenthaltes mehr Gutes getan als auf seinen Gemeindebesuchen. In dieser Zeit verfasste er nämlich einige Briefe, die der Kirche seit nahezu 2.000 Jahren von unschätzbarem Wert sind. Zu diesen Briefen zählt der Philipperbrief.

Paulus schrieb ihn an die Christen in Philippi (im Norden Griechenlands), um ihnen für ihre Geschenke zu danken, ihnen angesichts ihrer eigenen Probleme Mut zuzusprechen, ihnen geistlichen Rat zu geben und ihnen zu helfen, mit kleineren Unstimmigkeiten fertig zu werden.

Rücksichtsvoll sein

In Kapitel 2 erinnert Paulus die Philipper an die Segnungen, die ihnen Christus zuteilwerden ließ: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft

des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit“ – und er geht davon aus, dass sie tatsächlich all dieser Segnungen teilhaftig geworden sind –, „so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid“ (Phil 2,1–2).

Wie kann die Gemeinde eines Sinnes sein? Wie es bei Paulus erläuternd heißt, sollte sie es Christus gleich tun – sollte ermutigend, tröstend, freigebig, liebevoll und mitfühlend sein (V. 1). Paulus möchte, dass sie die Liebe Christi in sich trage. Nur so sei ein einmütiges und einträchtiges Miteinander möglich. Maßgeblich dafür ist Paulus zufolge, „nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen“ zu tun (V. 3). Selbstsucht und Überheblichkeit schwächen die Eintracht, deshalb ist genau das Gegenteil vonnöten: „in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ Pau-

lus sagt nicht, die anderen seien per se etwas Besseres – vielmehr möge man sie für ehrenwerter ansehen.

„... und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (V. 4). Wir können durchaus eigene Interessen verfolgen, aber wir sollten dabei unsere Mitmenschen nicht aus dem Blick verlieren. Das ist im Sinne Christi.

Demut

„Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“, heißt es bei Paulus. Sodann beschreibt er, wie jene Gesinnung geartet sein möge: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt“ (V. 5–7).

In Fachkreisen ist diese Bibelstelle als „Christushymnus“ bekannt, da der griechische Text stilistisch und rhythmisch einem Lied, möglicherweise einem Loblied, ähnelt, das die Christen anstimmten, um ihren Erlöser zu preisen. Paulus bedient sich dieser Worte, um seinen Lesern vor Augen zu führen, welchem Beispiel sie folgen sollten. Als heiligem Wort Gottes kam Jesus die größte Ehre zu; er nahm seine Rechte und Privilegien jedoch nicht in Anspruch, sondern entäußerte sich ihrer und nahm in Demut Menschengestalt an, um unseren Bedürfnissen zu dienen. Das Wort Gottes wurde Fleisch, wie es im Johannesevangelium 1,14 heißt. Da das lateinische Wort für Fleisch *carnis* ist, sprechen Theologen in diesem Zusammenhang von Inkarnation. Ein klassisches Weihnachtslied beschreibt dies so: „Er verlässt die Göttlichkeit, wird ein Mensch in Raum und Zeit“ (Hört die Engelchöre singen).

Die Bereitschaft des Wortes, seiner Privilegien zu entsagen, stellte keinen zeitlich begrenzten Wandel dar – sie gilt für alle Zeit. Gott ist Liebe, und Liebe ist gleichbedeutend mit der Hingabe, anderen zu dienen, ihren

... folgen wir seinem Demut widerspiegelnden Beispiel

Jesus zu leben des Philipperbriefs



Michael Morrison

Bedürfnissen Priorität vor den eigenen einzuräumen. Und mit dem in uns wirkenden Heiligen Geist, der uns hilft, Christus nachzueifern, folgen wir seinem Demut widerspiegelnden Beispiel.

Paulus sah die Lösung in Jesus, um die kleinen Unstimmigkeiten in Philippi zu bereinigen. Auch heute noch erinnert uns die Weihnachtsgeschichte daran, dass uns in Christus ein Erlöser gegeben ist, der demütig genug war, als hilfloses Baby auf die Welt zu kommen. Auch für jene, die sich in der Nachfolge Jesu sehen, stellt Demut einen gangbaren Weg dar, um Beziehungsproblemen zu begegnen, und ist bestens geeignet, mit Unstimmigkeiten umzugehen.

Jesu Demut beschränkte sich jedoch nicht allein auf seine Geburt. Bei Paulus lesen wir:

sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören.“ Paulus bringt mit seinen Worten zum Ausdruck, dass Jesus dieselbe Ehre zuteilwerden solle wie Gott. Wenn wir vor Jesus das Knie beugen, gereichen wir damit dem Allmächtigen zur Ehre.

Jesus wurde über alle Maßen erhöht, ihm gebührt Anbetung und ihm kommt es zu, „Herr“ genannt zu werden. Da er sich selbst erniedrigte, hat ihn Gott erhöht. Auch uns wird dereinst unser Lohn zuteilwerden; hier und jetzt heißt es jedoch zunächst, dem Beispiel Jesu zu folgen.

Zufriedenheit

Wie sollten wir auf Jesu Demut und Dienst an uns reagieren? Paulus spricht sich fürs Handeln aus: „Also, meine Lieben, – wie ihr

des, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (V. 13). Wenn wir unsere eigennützigen Ambitionen und unsere Überheblichkeit ablegen, können wir voll und ganz darauf vertrauen, dass Gott in uns wirkt, und ihm unsere ganze Wertschätzung entgegenbringen.

Dies gilt für alle Aspekte christlichen Verhaltens, Paulus aber geht es an dieser Stelle um die Missheiligkeiten, die die Gemeinde in Philippi entzweiten (s. 4,2). Deshalb schreibt er: „Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, damit ihr ohne Tadel und lauter seid ...“ (V. 14–15).

Und die Früchte ihres Tuns werden über die Grenzen ihrer Gemeinde hinaus Wirkung zeigen: „... mitten unter einem verdorbenen und verkehrten Geschlecht, unter dem ihr scheint als Lichter in der Welt, dadurch dass ihr festhaltet am Wort des Lebens“ (V. 15–16). Mit anderen Worten, wenn Sie nach dem Evangelium leben, wird Ihr Beispiel eine Menge aussagen. Wenn Sie zufrieden und friedliebend sind, wird man in Ihnen ein leuchtendes Vorbild sehen.

Die Menschen suchen nach dem Schlüssel zu Frieden und Zufriedenheit, und Christus bietet ihn uns – wie aber sollen die Men-

» Wenn wir so leben, wie es die Welt vorlebt, können wir mit unserem Beispiel kein Zeichen setzen. Wenn wir es jedoch verstärkt Jesus gleichzutun versuchen, werden wir damit die Botschaft des Evangeliums noch anziehender machen. «

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (V. 8). Nur um uns zu dienen, nahm er den leidvollsten und schmachvollsten Tod auf sich.

Ewige Herrlichkeit

Aber die Geschichte findet auch mit der Kreuzigung noch nicht ihr Ende. Jesus ist von den Toten in größter Herrlichkeit auferstanden: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (V. 9–11).

Welches ist der Name, der über allen anderen Namen steht? Es ist der Name Gottes. Bei Jesaja heißt es in Kapitel 45,23: „Mir

allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, – schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (V. 12).

Die Philipper hatten sich stets in den Dienst des Glaubens gestellt und waren immer bestrebt gewesen, Gutes zu tun. Paulus rief sie nun dazu auf, einen Schritt weiterzugehen und die Demut Christi in ihre zwischenmenschlichen Beziehungen einfließen zu lassen. In Christus vereint ging es bei ihnen nicht darum, mit ihrem Glaubensdienst ihr Heil zu erlangen (dieses war ihnen vielmehr bereits als Geschenk zuteilgeworden), sondern in ihrem Leben zu verwirklichen, was es ausmacht.

Unser Wirken steht im Dienste des uns inwohnenden Christus, d.h. wir wirken nicht allein: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt bei-

Anregungen zur Diskussion:

- ▶ Welche Rolle spielt meiner eigenen Erfahrung nach Eigennutz, wenn es um Streitereien geht?
- ▶ Welche Rechte und Privilegien stehen mir zu? Kann ich auf sie im Dienste anderer verzichten?
- ▶ Wie kann ich ohne Murren und Zweifel (V. 14) Kritikpunkte ansprechen?
- ▶ Kann ich darauf vertrauen, dass Gott in mir wirkt? Scheint mir sein Wirken manchmal nicht schnell genug zum Ziel zu führen?
- ▶ Welche Vorbilder im Hinblick auf Demut kenne ich in meinem Umfeld? Bringe ich ihnen entsprechend Anerkennung entgegen?

Handelt nicht aus ehrgeizigem Eigennutz oder Überheblichkeit

schen dies erkennen, wenn nicht durch das Beispiel, das wir in unserem Leben geben? Wenn wir so leben, wie es die Welt vorlebt, können wir ein solches Zeichen nicht setzen. Wenn wir es jedoch verstärkt Jesus gleichzutun versuchen, werden wir damit die Botschaft des Evangeliums noch anziehender machen.

Timotheus

Im ersten nachchristlichen Jahrhundert wurde das Verhalten gemeinhin durch Vorbilder geprägt. So verwies Paulus, wie wir eben gesehen haben, auf das Beispiel Jesu und hatte selbst, sogar noch im Gefängnis, eine Vorbildfunktion. Im weiteren Textverlauf bezieht er sich auf einen anderen Glaubensbruder, den die Philipper kennen: „Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, dass ich Timotheus bald zu euch senden werde, damit ich auch erquickt werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht“ (V. 19). Er hofft, einen Freund zu ihnen schicken zu können, der ihm hernach (wie zwischen den Zeilen herauszulesen ist) berichten soll, ob die Philipper seine Ermahnungen auch tatsächlich umgesetzt haben. Und Timotheus handelt bereits nach dem Willen des Apostels – er sorgt mit ganzem Herzen für die Philipper, die „alle das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist[,]“ suchen (V. 20–21). Timotheus handelt nicht aus ehr-

geizigem Eigennutz oder Überheblichkeit, sondern setzt sich in Demut für die Interessen anderer ein, handelt im Sinne Jesu und des Evangeliums. Er ist ein Vorbild.

„Ihr aber wisst, dass er [Timotheus] sich bewährt hat; denn wie ein Kind dem Vater hat er mit mir dem Evangelium gedient“ (V. 22). Er lebt so, wie es Paulus vorschwebt; deshalb sollten die Christen in Philippi auf ihn schauen und seinen Worten Gehör schenken. „Ihn hoffe ich zu senden, sobald ich erfahren habe, wie es um mich steht“ (V. 23) – d.h. sobald er weiß, ob er aus dem Gefängnis freikommt, wird er ihn zu ihrer Unterstützung schicken. „Ich vertraue aber in dem Herrn darauf, dass auch ich selbst bald kommen werde“ (V. 24).

streiter ist und euer Abgesandter und Helfer in meiner Not“ (V. 25). Epaphroditus, offensichtlich ein Glaubensführer in Philippi, war gekommen, um Paulus im Gefängnis Unterstützung zuteilwerden zu lassen. Nun ist es der Apostel, der ihn mit besonderem Lob bedenkt und zurückschickt:

„... denn er hatte nach euch allen Verlangen und war tief bekümmert, weil ihr gehört hattet, dass er krank geworden war“ (V. 26). Mit anderen Worten, er sorgt sich um die Interessen der Philipper. Er ist betrübt, aber nicht aufgrund seiner eigenen Erkrankung, sondern weil er nicht will, dass die Gemeinde sich um ihn sorgt.

„So nehmt ihn nun auf in dem Herrn mit aller Freude und haltet solche Menschen in

» Wenn wir unsere eigennützigen Ambitionen und unsere Überheblichkeit ablegen, können wir voll und ganz darauf vertrauen, dass Gott in uns wirkt, und ihm unsere ganze Wertschätzung entgegenbringen. «

Epaphroditus

Paulus wartete jedoch nicht ab. Seinen Brief ließ er von einem anderen Glaubensbruder überbringen. „Ich habe es aber für nötig angesehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Mitarbeiter und Mit-

Ehren“ (V. 29). Er ist ein großes Vorbild. Und wird solchen Menschen, die im Glaubensdienst stehen, die Ehre erwiesen, so werden es ihnen weitere gleichtun. Stellt euch in Demut in den Dienst Christi, und er wird euch erhöhen! □

Leserbriefe

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die bisherige Zusendung der Zeitschrift und die Freude und Erkenntnis, die ich durch sie gewonnen habe. Gott möge Euch alle für Eure Arbeit in Fülle segnen!

M. Schneider, München

Schwierige und umfangreiche Themen des Lebens werden in Ihrer Zeitschrift anhand der Bibel sehr verständlich dargelegt. Ich

finde Ihre Zeitschrift sehr aufschlussreich und möchte mich dafür herzlich bedanken.

A.v.F., Berlin

Liebe Damen und Herren,

ich möchte Sie bitten, mir die Broschüre „Christus ist auferstanden“ kostenlos zukommen lassen und danke Ihnen vielmals für die Zusendung.

H. Bender, Kleinblittersdorf

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

Die Redaktion

Da er sich selbst erniedrigte, hat Gott ihn erhört

Mach's **trotzdem!**

von Barbara Dahlgren

Ich staune, wenn ich sehe, wie meine Töchter mit ihren Kindern umgehen. Einmal, als Sherisa ihren Sohn anwies, einer bestimmten Aufforderung nachzukommen, machte dieser ihr unmissverständlich klar, dass er dazu keine Lust zu hätte. Meine Tochter brauste nun keineswegs auf, wie ich es wahrscheinlich getan hätte, sondern antwortete ruhig und freundlich: „Das ist aber doch zu schade. Im Leben gibt es vieles, was du nicht tun willst, aber trotzdem einfach machen musst.“ Was für eine wunderbare Art, eine Lebensweisheit in eine alltägliche Begebenheit einfließen zu lassen!

ten. Die Liebe ist nicht auf einfältige Weise leichtgläubig. Anders ausgedrückt: Sie stellt uns manchmal eher vor eine Wahl, als dass sie eine Emotion widerspiegelt. Das wird nirgendwo so deutlich wie im Opfertod Jesu Christi. Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Sohn für uns gab (Jh 3,16-17). Jesus liebte die Welt so sehr, dass er sich für uns aufopferte (Jh 10,18). Er tat es aus Liebe. Aber jene, die er liebte, wiesen ihn ab und töteten ihn. Fiel ihm das leicht? Er sprach: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir ...“ (Lk 22,42).



Er starb jedoch nicht nur für uns, sondern ist auch für uns auferstanden, gen Himmel aufgefahren und lebt durch den Heiligen Geist in uns. Und das ist es, was zählt! Es ist noch immer schwer für uns, Menschen zu lieben, die uns keine Gegenliebe entge-

» Es fällt uns schwer, Menschen zu lieben, die egozentrisch, undankbar oder unverschämt sind. «

Mach's trotzdem! Welch ein Handlungsmuster! Die Bibel ist voller Weisungen, denen ich manchmal lieber nicht folgen möchte. So habe ich meine Probleme mit all diesen Bibelstellen, in denen es heißt: „Liebt einander“. Es fällt mir nicht immer leicht, meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben (Mk 12,31), oder gar meine Feinde (Mt 5, 43-44) und manchmal selbst meine engsten Angehörigen und Freunde (Eph 5,25).

Es fällt uns schwer, Menschen zu lieben, die egozentrisch, undankbar oder unverschämt sind. Es fällt uns schwer, Menschen zu lieben, die uns nicht mit Gegenliebe begegnen. Es ist schwer, jemanden zu lieben, dem mit Vernunft oder Logik nicht beizukommen oder der ganz einfach egoistisch ist. Und es ist schwer, jene zu lieben, die uns verbal angreifen, uns schlechtmachen oder haltlose Gerüchte über uns verbreiten. Die biblische Weisung aber scheint klar auf der Hand zu liegen: Liebe sie trotzdem!

Im Hohenlied der Liebe im 1. Korintherbrief 13 wird die Liebe unter anderem als langmütig, freundlich, nicht eifernd, gutgläubig, alles ertragend, nicht erbitternd beschrieben. Es heißt dort aber nicht, sie nehme alles hin, was andere ihr zufügten. So ist denn dort auch nirgendwo die Rede davon, sie ließe sich rücksichtslos übervorteilen und ausbeu-

Alle Artikel
dieser Ausgabe sind
auch unter
www.wcg.org/de
online nachzulesen!

Es war eine qualvolle Entscheidung. Im Lukas-evangelium 22,44 heißt es: „Und er rang mit dem Tode und betete heftiger. Und sein Schweiß wurde wie Blutropfen, die auf die Erde fielen.“ Er litt Todesqualen, aber er ging diesen Weg dennoch. Er liebte uns trotz un-

» Er liebte uns trotz unserer Selbstsucht, unserer Undankbarkeit und unserer Ablehnung. «

serer Selbstsucht, unserer Undankbarkeit und unserer Ablehnung. Wir sind einer solchen Liebe nicht wert. Jesus aber brachte sie uns trotzdem entgegen - er tat es für Sie und für mich. Und ich bin überaus glücklich darüber.

genbringen, die verletzend, unfreundlich und grausam sind. Da aber Jesus in uns dem zum Trotz in Liebe zu handeln vermag, können auch wir es mit seiner Hilfe - trotz allem. □

Die Liebe ist nicht auf einfältige Weise leichtgläubig

Für meine Feinde beten

von Rick Shallenberger

Vor einiger Zeit ereignete sich auf einer Autobahnauffahrt, die ich fast täglich nutzte, bei stürmischem Winterwetter ein Unfall: Ein Mann aus dem Ort hatte auf der eisglatten Fahrbahn die Kontrolle über seinen Wagen verloren und war in die Leitplanke gerutscht. Er war nicht verletzt, und so beschloss er, seine Frau telefonisch von dem Unfall in Kenntnis zu setzen und ihr mitzuteilen, dass er wohl auf sei. Während er noch den an seinem Wagen entstandenen Schaden inspierte, kam ein weiterer Fahrer auf ebenjener eisglatten Fahrbahn ins Schleudern und erfasste ihn – er war auf der Stelle tot. Ich selbst erfuhr von dem Unfall durch meinen Sohn, der mit dem Sohn des Getöteten zusammenarbeitet.

betete für den Mann, der meine Schwestern getötet hatte, und bat Gott, ihm seinen Schmerz und seine Schuldgefühle zu nehmen, ihn zu trösten und ihm Frieden zu schenken. Ich war selbst über mein Gebet überrascht. Warum dachte ich nach all diesen Jahren an diesen Mann? Warum musste ich einfach für ihn beten? Woher kamen diese Gedanken? Im Weiterfahren kam mir meine Predigt, die ich die Woche zuvor gehalten hatte, in den Sinn. Sie hatte das 6. Kapitel des Lukasevangeliums zur Grundlage, und ich hatte einige Minuten über die Verse 27-28 gesprochen, in denen es heißt: „Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“ Ich er-

aufgehört, ihn zu lieben, und stets an der persönlichen Beziehung mit ihm festgehalten.

Ich weiß nicht, wo dieser Mann heute lebt. Ich weiß auch nicht, ob er gläubig ist. Was ich aber weiß, ist, dass Gott mich dazu bewegte, für ihn zu beten. Und dieses Gebet hat mich verändert mich.

Wenn wir für unsere Feinde beten, so nimmt uns das vieles von unserer seelischen Last und lässt uns andere so sehen, wie Gott sie sieht. Und damit können wir andere in Gottes Hand geben und darauf vertrauen, dass er an ihnen – wie auch an uns – sein Werk vollbringen wird. Unsere „Feinde“ sind Gottes Kinder.

Mein Gebet für den Mann, der meine Schwestern tötete, hat mir viel gegeben. Ich glaube, Gott wollte mir in Erinnerung rufen, dass in Christus sowohl allen meinen Freunden als auch meinen „Feinden“ Vergebung zuteil wird, dass sie von ihm geliebt und in ihm aufgehoben sind. Christus macht alles neu: Ich weiß, dass ich, kraft seiner Liebe und Macht, meine Schwestern wieder sehen werde. Er heilt das Leid und schafft Versöhnung: an ihnen, an mir und an jenem Mann, der mit unserem Wagen kollidierte. Jesus ist wahrhaftig unser „Ein und Alles“, der Anfang und das Ende, das Maß unseres Lebens. □

Rick Shallenberger ist Pastor der Christ Fellowship Church, Cincinnati, Ohio.

» Ich war selbst über mein Gebet überrascht. Warum dachte ich nach all diesen Jahren an diesen Mann? Warum musste ich einfach für ihn beten? «

Als ich einige Tage später an der Unfallstelle vorbeifuhr, betete ich für den Freund meines Sohnes und dessen Familie. Und ich betete auch für den anderen Fahrer. Wie musste er sich wohl fühlen – hatte er doch einen Menschen getötet. Weiter meines Weges fahrend betete ich zu Gott, er möge dem Mann Trost, neuen Mut und Frieden schenken. Und während ich über die furchtbaren Schuldgefühle, von denen dieser Mann geplagt sein musste, nachsann, wanderten meine Gedanken zu einem weiteren Unfall zurück, der sich vor 39 Jahren ereignet hatte. Ein betrunkenen Autofahrer hatte eine rote Ampel übersehen und war mit unserem Wagen kollidiert. Zwei meiner Schwestern, acht und drei Jahre alt, wurden getötet. Ich fragte mich, wie sich der Fahrer heute wohl fühlte. Unvorstellbar, wie er mit der Schuld und dem Schmerz diese 39 Jahre leben können. Nie zuvor hatte ich auch nur einen Gedanken an ihn verloren. Und so kam es, dass ich etwas tat, was ich nie zuvor getan hatte: Ich

kannte, dass ich gerade jenem Mann, der meine Schwestern getötet hatte, vergeben hatte – dass ich für meinen „Feind“ gebetet hatte. Es war ein unglaublich befreiender Moment. Ich hatte tatsächlich Gott gebeten, jenen Mann zu segnen, der meiner Familie und mir so viel Leid zugefügt hatte. Wie war mir das möglich gewesen? Es traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel: Ich hatte für ihn beten können, weil ich ihn zum ersten Mal mit den Augen Christi zu sehen vermocht hatte. Jesus sieht in ihm nicht jenen Mann, der – stark alkoholisiert – einen tödlichen Unfall verursacht hat. Er sieht in ihm einen Bruder, ein geliebtes Kind Gottes, dessen Fehler schreckliche Folgen hatte. Dieser eine Fehler hatte zwei unschuldige Leben ausgelöscht und zwei Familien für alle Zeit verändert – seine ebenso wie meine. Aber er konnte nicht verhindern, dass jener Mann blieb, was er war und was er immer sein wird: Gottes geliebtes Kind. Der himmlische Vater hat nie

Es war ein unglaublich befreiender Moment

Des Lebens müde ...



John Halford

Aber mit lohnenswerten Aus-sichten!

Als Mitglied unserer Glaubensgemeinschaft vor Ort betreue ich einen Bibelkreis, der in einem der hiesigen Altenheime zusammenkommt. Ein hohes Lebensalter ist hierzulande keine Seltenheit, und so sind einige der Bewohner bereits weit über 80, ja vielfach sogar über 90 Jahre alt. Und sie haben noch immer einen scharfen Verstand.

Im vergangenen Februar fragte mich eines Abends eine Dame, die im nächsten Jahr 100 Jahre alt wird: „Warum lässt Gott mich so lange leben? Wozu?“

Was soll man darauf antworten?

Ich entgegnete ihr, ich müsse darüber erst einmal nachdenken. Eine Woche darauf war ich immer noch zu keinem Ergebnis gekommen.

Bei unserer nächsten Zusammenkunft sagte ich: „Ich habe noch keine Antwort auf Ihre Frage. Ich möchte Ihnen jedoch etwas in der Bibel zeigen, von dem Sie sicher noch nie etwas gehört haben.“

Ich bat die Gruppe, das Buch Kohelet aufzuschlagen. Es dauerte eine Weile, bis es alle gefunden hatten. Viele von uns kennen sich selbst als Christen von Kindesbeinen an nicht wirklich gut im Alten Testament aus.

Im Gegensatz zu den Sprüchen Salomos, die sich vornehmlich an junge Leute richten, hat das Buch Kohelet (Der Prediger Salomo) hauptsächlich ältere Menschen im Blick. Sein Autor – wahrscheinlich eben König Salomo – blickt auf ein langes, ereignisreiches Leben zurück. Er hatte alles bis aufs Letzte ausgekostet, hatte nichts ausgelassen. So bleibt sein Nachsinnen denn auch nicht bei seinen bemerkenswerten Leistungen stehen, er erkennt auch die Sinnlosigkeit, die allem anhaftet. Daraus ist ein wirklich erstaunliches Werk entstanden. Mir gefällt es besonders in der Übersetzung der Guten Nachricht Bibel, die die ungeschönten, fast schon zynisch anmutenden Beobachtungen noch realistischer erscheinen lässt.

Es beginnt mit den Worten: „Völlig sinnlos ist alles ... Was auch geschieht, es hat alles keinen Sinn (Pred 1,2). Und weiter heißt es:

„Der Mensch müht und plagt sich sein Leben lang, und was hat er davon? Die Generationen kommen und gehen; und die Erde bleibt, wie sie ist (V. 3–4).

In diesem augenscheinlich von bedrückender Weltverdrossenheit geprägten Stil geht es in den 12 Kapiteln weiter.

„Du bemühst dich, alles, was geschieht, in Worte zu fassen, aber es gelingt dir nicht. Denn mit dem Hören und Sehen kommst du nie an ein Ende. Was gewesen ist, das wird wieder sein; was getan wurde, das wird wieder getan“ (V. 8–9).

„Ich wollte am vollen Leben teilhaben ... ich wollte erkunden, ob der Mensch während seiner kurzen Lebensstage irgendwo Glück finden kann“ (2,3).

„Doch dann dachte ich über alles nach, was ich getan und erreicht hatte, und kam zu dem Ergebnis: Alles ist sinnlos; du könntest genauso gut mit der Hand nach dem Wind greifen. Letztlich kommt bei aller Mühe nichts heraus“ (2,11).

„Ein Mensch ... mag noch so angestrengt danach suchen, den Zusammenhang der Dinge findet er nicht. Auch wenn ein Weiser behauptet, ihn zu kennen – gefunden hat er nichts“ (8,17).

Während wir diese Verse lasen, stimmte ein jeder murmelnd zu: „Ja, genauso ist es.“ – „Er hat das vollkommen richtig wiedergegeben.“ – „Genau, so geht es mir manchmal auch.“

„Was haben solche Verse aber in der Bibel zu suchen?“, fragte jemand. „Ich habe die Heilige Schrift immer zur geistigen Stärkung gelesen. Diese Textstellen aber muten so pessimistisch an.“

„Sie geben jedoch wieder, wie Sie sich manchmal fühlen, nicht wahr?“, fragte ich. Man stimmte allgemein zu. Wer auch immer dieses Werk verfasst hatte, wusste mit Sicherheit, wie es war, alt zu werden. Die körperliche Beschaffenheit, in der wir die ersten

Jahrzehnte unseres Lebens erleben, ist nicht auf ewige Dauer hin ausgelegt.

„Dann werden deine Arme ... zittern, und deine Beine ... werden schwach ... deine Augen werden trüb ... Das Steigen fällt dir schwer, und bei jedem Schritt bist du in Gefahr zu stürzen ... dich trägt man zu deiner letzten Wohnung. Auf der Straße stimmen sie die Totenklage für dich an“ (12,3–5).

Allgemeines Gelächter! Es war nur allzu wahr.

„Nun“, sagte ich. „Mehr kann ich nicht tun. Ich habe die Frage zwar nicht beantwortet, aber das Buch Kohelet macht deutlich, dass es nicht falsch ist, sie überhaupt zu stellen. Obwohl der Ewige weder Senilität noch andere Begleiterscheinungen des Alters bezeugt, weiß er die Beschwernisse, die uns mit zunehmenden Lebensjahren Sorgen bereiten, zu benennen. Das Buch Kohelet erinnert uns daran, dass wir so lange zu 100 Prozent am Leben sind, bis wir dereinst zu 100 Prozent tot sind. Also: „Genieße froh jeden Tag, der dir gegeben ist! Auch wenn du noch viele vor dir hast – denk daran, dass die Nacht, die ihnen folgt, noch länger ist. Alles, was dann kommt, ist sinnlos“ (11,8).

Schließlich wird sich alles einmal zu einem schlüssigen Bild fügen. Dieses irdische Leben, das sich manchmal endlos hinzuziehen scheint, ist nur der Auftakt einer Sinfonie, an der Gott uns in Ewigkeit teilhaben lassen will.

„Fassen wir alles zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis: Nimm Gott ernst und befolge seine Gebote. Das ist alles, worauf es für die Menschen ankommt. Über alles, was wir tun, wird Gott Gericht halten, über die guten und die schlechten Taten, auch wenn sie jetzt noch verborgen sind“ (12,13–14).

Wie es scheint, hat der des Lebens müde gewordene Zyniker, der das Buch Kohelet verfasste, schließlich doch noch auf Gottes Gnade vertraut. □

... nur den Auftakt einer Sonfonie

The background of the entire page is a photograph of a sandy beach. Numerous footprints are visible, leading from the foreground towards the ocean on the right. The scene is bathed in a warm, golden light, likely from a low sun, creating long shadows and a soft glow. The ocean waves are visible on the right side, with white foam washing onto the shore.

Gedankenanstöße

Wer kein Ziel vor Augen hat,
kann auch keinen Weg hinter sich bringen
Ernst Ferstl

Wenn du einen Menschen glücklich machen willst,
dann füge nichts seinen Reichtümern hinzu,
sondern nimm ihm einige von seinen Wünschen.
Epikur von Samos

Allein sein zu müssen ist das Schwerste,
allein sein zu können das Schönste.
Hans Krailsheimer

Es ist mehr wert,
jederzeit die Achtung der Menschen zu haben,
als gelegentlich ihre Bewunderung.
Jean-Jaques Rousseau

Statt zu klagen, dass wir nicht alles haben,
was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, dass wir nicht alles
bekommen, was wir verdienen.
Dieter Hildebrandt

Arm ist nicht der,
der wenig hat, sondern der, der nicht genug bekommen kann.
Jean Guehenno